a6646 21357/A

F.1x
19/d

Neue

Q 86-46 2135

Digitized by the Internet Archive
in 2015

https://archive.org/details/b22016284

Neue

zuverlässige Heilart

der

Lustseuche

in

allen ihren Formen

bekannt gemacht

von

D. Karl Heinrich Dzondi,

Professor an der Universität zu Halle.

Zweite, verbesserte Auflage.

Mit zwei Kupfertafeln.

Halle,

bei C. A. Schwetschke und Sohn.

1832.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Vorrede

der ersten Ausgabe.

Ich übergebe hier der öffentlichen Prüfung die kurze, doch treue und genaue Darstellung meiner Methode die Luftseuche gründlich zu heilen. Ich versichere hiermit feierlich, daß mir, meiner besten Ueberzeugung gemäß, kein Beispiel bekannt geworden ist, daß die Luftseuche, wenn sie auch noch so veraltet war, dadurch nicht gründlich geheilt worden wäre; oder, wenn sie durch pünktliche und gewissenhafte Befolgung

meiner Methode geheilt worden war, irgend einmal in irgend einer Form wieder ausgebrochen sey; es sey denn, daß von neuem eine Ansteckung statt gehabt habe. Ich fordere daher alle Aerzte hiermit öffentlich auf, streng und gewissenhaft diese Methode zu prüfen, indem sie dieselbe genau nach den gegebenen Vorschriften und in solchen Fällen anwenden, wo sie von der rein syphilitischen Natur der Krankheit überzeugt sind; zur Prüfung insonderheit solche Fälle wählen, in welchen vorhergegangener unzweckmäßiger Gebrauch des Queckſilbers, insonderheit eine Vergiftung des Organismus durch dasselbe nicht statt gehabt hat. Ich fordere sie auf, wiederholte und vielseitige Versuche mit dieser neuen Heilart anzustellen, und nicht eher darüber öffentlich zu urtheilen, bis sie sich auf das bestimmteste von der Richtigkeit des Ausspruchs, den die Erfahrung über diese Methode thut, überzeugt haben, und insonderheit dann, wenn es irgend einmal scheinen

sollte, es sey die Syphilis wieder ausgebrochen, genau untersuchen: erstlich, ob die Kur genau nach den Vorschriften angewendet worden sey; zweitens, ob keine neue Ansteckung statt gehabt habe.

Daß der Hauptgrundsatz, auf welchem diese Methode beruht, und mithin sie selbst neu und von Niemand vor mir aufgestellt worden sey, leuchtet ohne alle Beweise aus der einfachen Darstellung ein, denn noch von Niemand ist der Grundsatz ausgesprochen worden, daß es bei der Kur der Lustseuche nicht auf die Menge des Queckſilbers, welche nach und nach genommen, sondern darauf ankomme:

daß eine hinreichend große Gabe auf ein Mal gegeben werde.

Ich habe absichtlich zehn Jahre vorbeigehen lassen, ehe ich sie allgemein bekannt machte, um von dem Erfolge derselben, und insonderheit davon die ge-

wisseste Ueberzeugung zu erhalten, daß die durch diese Heilart beseitigte Lustseuche nie und unter keiner Gestalt wieder ausbreche.

Zwar habe ich nie ein Geheimniß daraus gemacht, und sie seit zehn Jahren in meinem klinischen Institute öffentlich angewendet, sie meinen Zuhörern und jedem mitgetheilt, der sie kennen zu lernen wünschte; auch sie in meinem Lehrbuche der Chirurgie kurz und deutlich dargelegt; sie ist selbst in mehreren öffentlichen Krankenhäusern angewendet worden. Allein da es nöthig ist, daß sie streng nach den gegebenen Vorschriften angewendet werde, wenn sie den vollständigen Erfolg haben soll, dies aber leider nicht immer und überall geschehen ist und geschieht; so habe ich es um so mehr für Pflicht gehalten, sie in einer eigenen Schrift bekannt zu machen.

Ob ich nun gleich glaube, durch Bekanntmachung dieser Methode die gegründetsten Ansprüche

auf öffentliche Anerkennung mir erworben zu haben, so werde ich mich doch gern mit dem erfreuenden Bewußtseyn begnügen, dadurch zur Linderung des menschlichen Elends in doppelter Hinsicht beigetragen zu haben:

Einmal, indem ich dadurch eine der fürchterlichsten und am allgemeinsten verbreiteten, im Geheim das Glück vieler Tausende zerrüttende Krankheit gründlich heilen lehre, und

Dann, indem ich dadurch die eben so häufige, ja noch fürchterlichere Vergiftung durch Queckſilber und deren schreckliche Folgen verhüte; denn diese Kur ist an sich so sanft, so wenig angreifend, daß jeder sie ohne alle Gefahr, auch wenn er nicht gewiß seyn sollte, daß die Uebel, an welchen er leidet, syphilitischer Natur seyn, schon der Sicherheit wegen anwenden kann. Denn wenn er diese Kur gebraucht hat, dann kann er gewiß überzeugt seyn, daß kein syphilitischer Stoff mehr in seinem Körper sey.

Von den blos örtlichen Folgen der Luftseuche habe ich absichtlich nur ganz kurz, jedoch ausführlich genug gehandelt, um sie — nach meinen Vorschriften — gründlich heilen zu können.

Halle 1825.

Dzondi.

Vorrede

zur

zweiten Auflage.

Es sind nun beinahe sechs Jahre verflossen, seit ich diese Schrift herausgab, und die neue Methode, die Syphilis zu heilen, bekannt machte. Sie ist in mehrere ausländische Sprachen übersetzt und die darinnen empfohlne Methode vielseitig, selbst amtlich geprüft und im In- und Auslande als eben so sanft und gefahrlos, als wirksam und gründlich befunden worden. Einige wenige Aerzte haben ihr mit Unrecht das Verdienst der Neuheit absprechen, und ihre Wirksamkeit bezweifeln wollen. Allein die Erfahrung hat gezeigt, daß entweder Mißverständniß oder Mangel an zweckmäßiger Anwendung an jenen ungünstigen Urtheilen Schuld waren. Ich muß daher darauf bestehen, daß man meine Methode genau so anwende, wie ich sie vorgeschrieben habe, und nicht wähne, daß es einerlei sey, ob man 10 oder 12 Pillen im-

merfort nehmen, oder bald auf- bald abwärts steigen lasse u. s. w. Man sage dann wenigstens nicht, daß der Kranke nach meiner Methode behandelt worden sey! —

Diese zweite Ausgabe ist von der ersten im Wesentlichen nicht verschieden, und kann es der Natur der Sache nach nicht seyn, da sie dieselbe Methode aufstellt und empfiehlt, welche in der ersten bekannt gemacht wurde. Indeß ist sie in mancher Hinsicht umfassender und vollständiger als die erste. Denn sie nimmt nicht allein auf die hauptsächlichen Einwendungen, welche einige Aerzte gegen diese Methode gemacht haben, Rücksicht, sondern sie enthält auch einige Modifikationen der Methode selbst, namentlich die Vorschrift, erforderlichen Falls mit der Gabe der Pillen über 30 zu steigen und nie die zweite Hälfte der Kur wiederholen zu lassen, auch häufiger Opium zu den Pillen hinzusetzen zu lassen. Die genauere Würdigung und Widerlegung der gemachten Einwürfe gegen diese Methode befindet sich im ersten Hefte der neuen Folge des Aeskulaps, wo man sie nachlesen kann.

Inhalt.

Einleitung . . . . . S. 1

Erster Abschnitt.

Allgemeine Syphilis.

Erstes Kapitel. Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Formen der allgemeinen Syphilis — 3

I. Von der primären allgemeinen Syphilis.

A. Von den syphilitischen Geschwüren und Schankern . . . . . — 5

B. Hautausschläge . . . . . — 8

II. Secundäre allgemeine Syphilis . . — 9

1. Geschwüre . . . . . — 11

2. Idiopathische Entzündung und Vereiterung der Drüsen. Bubonen . . . — 13

3. Hautausschläge . . . . . — 14

4. Knochenleiden . . . . . — 14

III. Allgemeine larvirte Syphilis . . — 17

1. Schmerzen . . . . . — 19

2. Entzündungen . . . . . — 20

3. Geschwüre . . . . . — 21

4. Schwäche . . . . . — 23

5. Allerlei Störungen einzelner Organe . — 24

6. Angeborne Syphilis . . . . — 25

Von den verschiedenen Graden und der Bösartigkeit der Syphilis . . . . — 25

Zweites Kapitel. Neue Heilmethode der allgemeinen Syphilis in allen den aufgezählten Formen S. 29
Grundsätze der neuen Heilmethode der Syphilis — 31
Vortheile der neuen Methode . . . — 73
Cautelen bei Anwendung dieser Methode . — 76

Zweiter Abschnitt.
Oertliche Syphilis und Folgen derselben — 80

Schleimflüsse, Tripper . . . . . — 81
Phimose . . . . . — 92
Paraphimose . . . . . — 95
Chorda veneris . . . . . — 95
Strikturen oder Verengerungen der Harnröhre — 97
Feigwarzen . . . . . — 105
Syphilitische Hodenanschwellungen . — 108
Syphilitische Leistengeschwüre oder Bubonen — 109
Entzündung und Anschwellung der Vorsteherdrüse — 111
Syphilitische Augenentzündung . . . — 112
Von den künstlichen Gaumen und Nasen . — 113
Einige Beispiele zur Erläuterung und Bestätigung — 118
Erklärung der Figuren . . . . . — 130

Einleitung.

Wer sich von einer Krankheit heilen will, muß wissen, daß er sie habe; denn wie wird er sonst die zweckmäßigen Mittel dagegen wählen und anwenden können! Es ist daher unumgänglich nothwendig, daß ich die Kennzeichen dieser Krankheit angebe, ehe ich sie heilen lehre, und dies um so mehr, da es äußerst schwierig, ja bisweilen beinahe unmöglich ist, durch die gewöhnlichen und bekannten Symptome sich zu überzeugen, daß gewisse sichtbare Krankheitserscheinungen Produkte oder Folgen syphilitischer Ansteckung sind. Denn alle Symptome oder Zeichen, welche gewöhnlich angegeben werden, ja selbst das Geständniß, oder das Bewußtseyn, daß irgend einmal eine Ansteckung statt gefunden habe, können nicht eine untrügliche Gewißheit begründen, daß dieses oder jenes Uebel syphilitischer Natur sey. Dazu kommt, daß diese Krankheit selbst dann, wenn sie in ihrer ersten ursprünglichen Form scheinbar geheilt ist, und alle die gewöhnlichen äußern Zeichen derselben, als Geschwüre, Ausflüsse, Ausschläge u. s. w. völlig verschwunden sind, nicht selten unter der Larve einer andern Krankheit zurück-

kehrt und den sich seiner Genesung kaum Erfreuenden als ein verlarvter Quälgeist oft lebenslang auf empfindliche Weise plagt und martert.

Ich werde daher zuerst die verschiedenen Formen der Syphilis, sowohl der offenbaren, als larvirten, der primären und secundären, der allgemeinen und örtlichen, der neuen und veralteten aufzählen, und dann die neue einfache Methode, sie gründlich zu heilen, genau und umständlich angeben. Da es aber Erzeugnisse der Lustseuche giebt, welche auch dann noch fortdauern, wenn die allgemeine Syphilis beseitigt ist, z. B. Feigwarzen, Strikturen, Ausflüsse, Phimosen u. s. w., so werde ich auch für diese die zweckmäßigsten Heilmittel angeben, und so eine vollständige und umfassende Heillehre der Syphilis, obgleich in möglichster Kürze und Gedrängtheit, jedoch durch eigne vieljährige Erfahrung erprobt, aufstellen.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Syphilis.

Erstes Kapitel.

Aufzählung und Beschreibung der verschiedenen Formen der allgemeinen Syphilis.

I.

Von der primären allgemeinen Syphilis.

§. 1.

Primäre Syphilis wird diejenige genannt, welche auf der durch Ansteckungsstoff berührten Stelle kürzere oder längere Zeit nach der Ansteckung hervorbricht und durch die örtliche Ansteckung verursacht ist.

Gewöhnlich bricht die Syphilis einige Tage nach geschehener Ansteckung auf der von syphilitischem Ansteckungsstoff (Contagium) berührten Stelle aus; in seltenen Fällen kann der örtliche Ausbruch erst nach mehreren Wochen geschehen.

Diese örtliche primäre Syphilis ist immer zugleich allgemein, wenn sie auf den allgemeinen Hautbedeckungen hervorbricht, sey es als Geschwür, oder als Ausschlag. Sie ist aber in der Regel blos örtlich, wenn die Ansteckung auf den Schleimhäuten geschah und hier der Ausbruch statt hat, welches immer in Form einer Entzündung mit Schleimfluß — Tripper — weißer Fluß — geschieht. Ich habe gesagt: in der Regel; denn die Erfahrung lehrt, daß auch durch Ansteckung auf den Schleimhäuten allgemeine Syphilis entstehen kann, insonderheit wenn die Entzündung einen hohen Grad von Heftigkeit erreicht, oder falsch behandelt wird, oder das Contagium sehr energisch war, z. B. von fremden Nationen herrührte.

Man kann annehmen, daß unter zehn dergleichen Fällen einmal eine allgemeine Ansteckung statt finde. Indeß ist dann gewöhnlich die Lustseuche nur in einem gelindern Grade vorhanden, z. B. als gelindes Wundseyn des Mundes, als gelinde Hautausschläge ꝛc. Jedoch erzeugt sie auch Geschwüre, Schanker und Drüsenentzündungen (Bubonen) u. s. w. — der beste Beweis, daß Tripper- und Schanker-Contagium ganz identischer Natur und in ihrer Wesenheit nicht verschieden sind!

Die primäre allgemeine Syphilis offenbart sich unter zwei verschiedenen Formen: diese sind Geschwüre und Hautausschläge.

A. Von den syphilitischen Geschwüren oder Schankern.

§. 2.

Die primären syphilitischen Geschwüre oder Schanker brechen jederzeit auf der Stelle hervor, welche von dem Ansteckungsstoffe berührt worden ist, und können auf allen Theilen des Körpers, wohin nur syphilitischer Stoff, Lymphe, Eiter oder Schleim gebracht worden ist, statt finden. Die gewöhnlichste Stelle sind die Zeugungstheile; bei den Männern insonderheit die Wurzel der Eichel, am häufigsten am Bändchen, die innere Seite der Vorhaut, und die Oeffnung derselben; bei dem weiblichen Geschlechte der Rand der äußern Schaamlippen und die innern oder Wasserlefzen. Noch nie fand ich sie im Innern der Scheide oder an dem Muttermunde; eben so wenig im Innern der Harnröhre, ob ich schon mehrere tausend primäre Geschwüre der Genitalien sah und behandelte.

Außerdem kommen sie am häufigsten an den Mundlippen, den Augenliedern, den Nasenlöchern, den Brustwarzen, dem Nabel, dem After und zwischen den Zehen vor, auf welche Theile das Contagium theils unmittelbar, theils mittelbar durch die Finger gebracht zu werden pflegt. Es ist übrigens kein Theil, selbst die behaarte Fläche des Kopfes nicht sicher davor. So sahe und zählte ich bei einer alten 80jährigen Großmutter etliche und siebenzig Schanker an dem obern Innern der Schenkel,

welche durch Berühren und Reiben eines mit syphilitischem Ausfluß der Genitalien ihrer Enkelin besudelten Hemdes hervorgebracht worden waren.

Sie entstehen gewöhnlich als kleine, schmerzhafte, mit Lymphe oder Eiter gefüllte Bläschen, welche bald aufbrechen und einen speckichten Grund zeigen; in der Folge bildet sich nicht selten ein rother Hof um dieselben und die Ränder werden ungleich, wie ausgefressen, zackig, bisweilen unterminirt. Sie verbreiten sich entweder oberflächlich und nehmen bisweilen zollgroße Flächen ein, oder sie fressen in die Tiefe; letzteres findet hauptsächlich bei den Schankern an der Eichel statt. Die Schmerzen sind sehr oft empfindlich, insonderheit wenn sie berührt oder falsch behandelt, oder der Kälte ausgesetzt werden.

Alle diese und andere gewöhnlich aufgezählten Kennzeichen der Schanker können indeß an sich keine sichere Gewißheit geben, daß ein Geschwür syphilitischer Natur sey, wofern nicht das Bewußtseyn oder das Bekenntniß, daß es nach einem unreinen Beischlaf entstanden sey, hinzukommt. Ja selbst dann kann ein gewöhnliches, durch Verletzung beim Beischlaf entstandenes Geschwür, z. B. am Bändchen, bisweilen so täuschend einem syphilitischen ähnlich sehen, daß selbst der erfahrenste Wundarzt beim ersten Anblick seine Natur nicht mit Gewißheit bestimmen kann.

So bald als ein wirklich syphilitisches Geschwür sich zeigt, ist auch allgemeine Ansteckung da. Es giebt

keine blos örtlichen Schanker! Eine wichtige Wahrheit! welche leider oft zum großen Nachtheil der Kranken verkannt und geläugnet worden ist, und leider noch von Vielen verkannt und geläugnet wird!

Allein es ist eine unumstößliche, durch hundert Beispiele bestätigte Wahrheit! Und ich warne Jeden, dem seine Gesundheit theuer ist, wenn er irgend ein syphilitisches Geschwür, sey es auch das kleinste, an sich entdeckt,

sich durchaus nicht örtlich behandeln zu lassen!

Der Schanker muß allemal und einzig und allein durch innere Mittel geheilt werden. Und er wird immer sogleich heilen, wenn die innere Umstimmung erfolgt ist. Damit man aber wisse, daß sie erfolgt sey, muß er unberührt stehen und zum Barometer dienen, an welchem jeder erfahrene Arzt sogleich wahrnehmen kann, wie es mit der innern Heilung und Umstimmung des syphilitischen Contagiums stehe, ob sie vorwärts schreite oder nicht, ob er zu wenig oder zu viel Queckſilber u. s. w. gebe.

Ein Schanker ist ein Noli me tangere! (Rühre mich nicht an!) er mag so bösartig seyn, als er immer wolle.

Die sogenannten bösartigen Schanker aller Art, z. B. mit schwammichten Auswüchsen, mit Schrunden, fauliger Jauche, schnellem Umsichfressen, heftigen Schmerzen ꝛc. ꝛc., sind insgesammt Folgen falscher örtlicher oder allgemeiner Behandlung, oder irgend eines andern Uebelbefindens.

Die primären Schanker entstehen entweder durch unmittelbare Berührung der, mit syphilitischem Eiter oder Schleim befleckten Theile, oder dadurch, daß dieser Eiter oder Schleim, mittelst der Finger oder irgend eines andern Werkzeugs, an irgend eine Stelle des Körpers gebracht wird, z. B. durch Betten, Leinenzeug, Trinkgeschirre, Tabackspfeifen, Klystierspritzen u. s. w.

B. Hautausschläge.

§. 3.

Die Hautausschläge, welche als primäre Syphilis erscheinen, sind verschiedener Form und Gestalt, und können an allen Theilen des Körpers statt finden.

Die gewöhnlichsten Formen sind Flechten, welche in einzelnen meistens runden Stellen einzeln oder gruppenweise, oder in Form eines größern oder kleinern Kreises, dessen Mittelpunkt gesunde Haut enthält (corona veneris), erscheinen, mit einem dünnen Schorfe bedeckt sind, welcher sich oft löset und eine rothe nässende Stelle zeigt. Bisweilen kommen die Ausschläge in Form von Pusteln, der Krätze ganz ähnlich vor, sowohl der sogenannten dürren, als der fetten; auch als Kopfausschlag, als ein pustulöser Ausschlag am Kinn; selbst blos in Form von mißfarbenen z. B. braunen kupferfarbenen Flecken, als ob jemand die Finger in braune Farbe getaucht und damit die Haut auf vielen Stellen berührt habe.

Wenn die Flechten abheilen, lassen sie gewöhnlich kupferfarbene Flecke zurück. Diese und andere primäre syphilitische Hautausschläge werden dadurch erzeugt, daß man entweder mit Personen, welche daran leiden, nahe beisammen ist, z. B. in einem Bette schläft, oder Wäsche und Kleidungsstücke, welche sie trugen, an die bloße Haut bringt, z. B. in Betten schläft, in welchen Menschen mit dergleichen Ausschlägen behaftet lagen.

Hieher gehört auch das Wundseyn, welches anfänglich weder zum Geschwür, noch zu Hautausschlägen füglich gerechnet werden kann. Es findet hauptsächlich an solchen Stellen statt, welche eine dünne Oberhaut haben, z. B. den Lippen, dem After, den Augen, zwischen den Zehen, geht aber gewöhnlich in Geschwüre über*).

II.

Secundäre allgemeine Syphilis.

§. 4.

Secundäre Syphilis, oder secundäre Erscheinungen der Syphilis werden diejenigen genannt, welche nicht auf der mit syphilitischem Contagium befleckten Stelle und unmittelbar nach der Ansteckung entstehen, sondern

*) Man hat es mir zum Vorwurfe gemacht, daß ich nicht ausführlichere Beschreibungen syphilitischer Leiden gegeben habe, allein mit Unrecht. Denn meine Absicht ist nicht, eine umständliche Beschreibung des Syphilis zu liefern, sondern blos eine neue zweckmäßige Methode, sie zu heilen.

später, oft wenn die primären Erscheinungen verschwunden oder geheilt worden sind, erscheinen, und gewöhnlich auf andern Stellen des Körpers — doch nicht selten auch auf demselben — zum Vorschein kommen.

Sie sind also nicht unmittelbare Folgen der Ansteckung, sondern mittelbare, sie sind nicht von außen her auf die Stelle geimpft, sondern von innen heraus entstanden. Gerade so, wie nachdem die Impfung einer Menschenpocke geschehen ist, auf andern Stellen am Körper Pocken ausbrechen.

Diese secundären Erscheinungen der Syphilis treten gewöhnlich auf gewissen bestimmten Stellen hervor, und scheinen eine gewisse Ordnung oder Folgereihe der Organe zu beobachten, welche sie nach einander ergreifen.

Gewöhnlich zeigt sich die secundäre syphilitische Ansteckung, wenn sie primär an den Genitalien statt fand, in den Leistendrüsen, von da geht sie gewöhnlich auf die innern weichen Theile der Mundhöhle, zeigt sich an den Tonsillen (Mandeln), dem Gaumsegel, und steigt von da in die Nasenhöhle herauf. Von den Schleimhäuten geht sie gewöhnlich auf die äußere Haut, insonderheit des Gesichts, hauptsächlich der Stirne als Ausschläge und Geschwüre; von der äußern Haut pflegt sie auf die Knochenhäute sowohl die äußeren als inneren zu gehen, sich als Knochenschmerzen und Anschwellung auszusprechen. Endlich geht sie auf das Nervensystem über und metamorphosirt sich in tausend Gestalten, indem sie als ver-

larvte Syphilis bald dieſe bald jene Krankheitsform annimmt.

Dies iſt der gewöhnliche Gang; allein ſehr oft macht ſie Ausnahmen davon, welches theils von der Art der Anſteckung, theils von der Natur und Conſtitution des Angeſteckten herrührt.

Folgendes ſind die vorzüglichſten Formen der ſecundären allgemeinen Luſtſeuche:

1. Geſchwüre.

§. 5.

Dieſe Geſchwüre, oder Schanker, unterſcheiden ſich weder in ihrer Form noch Verlauf, noch in Hinſicht ihrer Natur von den primären, ſondern allein durch die Art ihrer Entſtehung und durch die Stelle, auf welcher ſie hervorgehen.

Sie entſtehen nämlich, wie ſchon geſagt, nicht durch den örtlichen Reiz des ſyphilitiſchen Contagiums, ſondern durch ſpäter eintretende allgemeine Umſtimmung der Säfte von innen heraus, und daher auf andern, von der Impfungs- oder Anſteckungsſtelle verſchiedenen Stellen des Körpers. Die gewöhnliche Stelle, auf welcher ſecundäre Schanker hervorbrechen, iſt die Mundhöhle und zwar die hintern Seitentheile derſelben, wo die Mandeln ihren Sitz haben, oder am weichen Gaumen, von welchem ſie in die Naſenhöhle vordringen und oft die größten Zerſtörungen ſelbſt in der Stirn- und Augenhöhle veranlaſſen; dann die Naſenhöhle, das

Gesicht, die Genitalien, endlich der behaarte Theil des Kopfes, ja alle möglichen Theile des menschlichen Körpers, selbst die Fußsohlen nicht ausgenommen.

Diese Geschwüre sind entweder oberflächlich und haben dann das oben beschriebene Ansehen primärer Schanker, oder sie entstehen unter der Oberhaut im Zellgewebe, insonderheit auf Stellen, wo Knochen nur mit der Haut bedeckt sind, hauptsächlich auf dem behaarten Scheitel, und erscheinen als Geschwülste, welche man gewöhnlich Gummi, Gummata nennt. Sie zerstören dann bald die Knochenhaut und fressen oft den Knochen selbst an, dessen zackige Ränder man durch die noch unverletzte Haut fühlen kann. Sie brechen nur langsam auf, die Haut verzehrt sich, der Knochen liegt bloß da und wird nach und nach exfoliirt, das heißt, zum Theil aufgesaugt, zum Theil ab- und herausgestoßen. Sie sind bisweilen mit heftigem Schmerz vergesellschaftet, oft ohne allen Schmerz.

Bisweilen wachsen Berge von wildem schwammichten Fleische aus ihnen hervor, bisweilen gehen große Stücke Knochen verloren und es entstehen äußere Entstellungen, z. B. wenn die Nasenknochen verloren gehen. Wenn sie zwischen den Zehen vorkommen, werden sie nicht selten verkannt, auch im Nabel habe ich sie getroffen; im After zeigen sie sich als Schrunden, Rhagaden, und dringen bisweilen bis in den Mastdarm hinein.

Hinter der Eichel verursachen sie oft Phimose und Anhäufung des Eiters zwischen der Vorhaut, wodurch

diese bisweilen ganz durchgefressen wird und theilweise verloren geht.

Werden sie falsch und insonderheit örtlich behandelt, so lassen sie oft Verhärtungen der Vorhaut zurück.

Alles dies gilt auch von primären Schankern.

2. Idiopathische Entzündung und Vereiterung der Drüsen. Bubonen.

§. 6.

Eine der ersten secundären Erscheinungen der allgemeinen Syphilis sind Entzündungen und Vereiterungen der Drüsen, welche man gewöhnlich Bubonen nennt. Sie kommen am häufigsten in der Leisten- oder Inguinalgegend vor, rechts und links neben den Genitalien, und zeigen sich als harte, schmerzhafte, allmählig sich röthende, weichwerdende und mit Eiter gefüllte Geschwülste, welche sich gewöhnlich von selbst öffnen und einen dicken gutartigen Eiter ergießen. Werden sie falsch behandelt, so schwindet die Haut umher, oder wird kallös, oder die Ränder des Geschwüres legen sich nach außen um, es kommt bisweilen auch der Brand dazu, es entstehen Einsenkungen des Eiters in die benachbarten Gegenden, und im schlimmsten Falle dringt die Eiterung bis in die Unterleibshöhle.

Diese Drüsenentzündungen können auch an andern Stellen statt haben, z. B. in der Schenkelbiegung und in den Achselhöhlen, am Halse u. s. w.

Gewöhnlich werden nicht die Drüsen selbst, sondern nur das Zellgewebe, welches sie umgiebt, zerstört.

3. Hautausschläge.

§. 7.

Die secundären Hautausschläge, durch Syphilis verursacht, sind nicht so mannichfaltig als die primären, da jene durch unmittelbare Ansteckung übergetragen werden, so wie sie durch Constitutionen und andere Complicationen bestimmt, in dem ansteckenden Subject bestanden. Die secundären aber brechen von selbst aus, und bestehen größtentheils entweder in schuppenartigen und leprösen Ausschlägen, welche aus kleinen, härtlichen, röthlichen Erhabenheiten entstehen und in größern und kleinern kreisförmigen Flecken sich zeigen; oder in einzeln stehenden, nicht ganz runden, röthlichen, gewöhnlich lividen, sich abschuppenden Flecken, deren Rand höher als der Mittelpunkt ist, welche sich gewöhnlich an der Stirn, dem Halse, der Brust, den innern Theilen der Arme und Schenkel, am Unterleibe befinden. Beide nehmen, wenn sie lange stehen, andere Gestalten an und gehen mehr in Ulceration über, heilen auch wohl in der Mitte und verbreiten sich kreisförmig.

4. Knochenleiden.

§. 8.

Die Knochenleiden sind verschiedener Art.

Der niedrigste Grad sind die Knochenschmerzen, welche in äußerst lästigen, bohrenden, brennen-

den, stechenden Schmerzen theils auf der Oberfläche, theils im Innern der Knochen bestehen, besonders in den weniger bedeckten, z. B. dem Stirn-, Brust-, Schien-, Schlüsselbeinen, dem Scheitel u. s. w. statt finden, und Folge einer entzündlichen Reizung sind, welche in der äußern Beinhaut und der Medullarhaut des Knochens ihren Sitz hat, und die Knochen nach und nach von außen und innen vergrößert, so daß sie äußerlich ein wellenförmiges Ansehen, innerlich eine sehr verengerte Markhöhle und daher sehr starke Wandungen haben, und weit schwerer sind, als im gesunden Zustande.

Diese Knochenschmerzen werden insonderheit des Nachts heftiger, auch wenn der Kranke nicht auf und unter Federbetten liegt, wodurch sie sich von den skorischen sogenannten rheumatischen und gichtischen Schmerzen unterscheiden, welche gewöhnlich keine Federbettwärme vertragen können und daher des Nachts auch heftiger werden. Sie unterscheiden sich auch durch ihren eigenthümlichen Charakter von einander.

Mit ihnen sind nicht selten Knochenanschwellungen oder Auftreibungen vergesellschaftet; eine andere Art von Knochenleiden, welche bisweilen zu einem hohen Grad anwachsen können, und dann Winddorn, Spina ventosa, genannt werden. Es ist indeß noch ungewiß, ob der Winddorn syphilitischer Natur sey, da er gewöhnlich nicht mit heftigen Schmerzen vergesellschaftet zu seyn pflegt. Die Knochenauftreibungen sind

schwer von Anschwellung der Beinhaut zu unterscheiden und oft mit ihr vergesellschaftet.

Knochenabsterbung, Necrosis, ist oft Folge der unter der Beinhaut statt findenden Eiterung und wird gewöhnlich, aber fälschlich Knochenfraß, Caries, genannt, und damit verwechselt. Allein meiner Erfahrung und Untersuchung zufolge giebt es keine syphilitische Caries, das heißt, kein im Innern des Knochens entstehendes syphilitisches Geschwür, welches von innen nach außen zu aufbräche und, wie die skrophulöse Caries — in der sogenannten Paedarthrocace — den Knochen und die umgebenden weichen Theile zerstörte; sondern alle syphilitische Knochenzerstörung geht von der Beinhaut aus. Diese wird durch die Eiterung zerstört, die darunter liegende Stelle des Knochens stirbt ab, und wird dann exfoliirt, das heißt, es wird die das Abgestorbene zunächst umgebende Knochenmasse aufgesaugt, die Stellen mit Granulationen bedeckt und angefüllt, und so das losgestoßene Knochenstück emporgehoben und nach außen gestoßen. Der Eiter, welcher während dieses Prozesses ausfließt und sehr gering ist, wird nicht in den Knochen, sondern in den umgebenden weichen Theilen gebildet. Secundär kann der Knochen von außen angegriffen werden und dann Caries entstehen.

Knochenwucherung ist auch eine, obgleich seltene Folge der syphilitischen Krankheit. Sie findet außer der jetzt angegebenen Verdickung der Knochen bis-

weilen noch auf einzelnen Stellen der Knochen statt, und zeigt sich unter mancherlei Gestalten: als einfache Exostose, als schwammichte Auswüchse, als kalkartige Concremente, als spongiöse Erzeugnisse u. s. w. Oft ist damit ein Abszeß in den weichen Theilen verbunden, welcher bis auf den kranken Knochen sich erstreckt.

Von den Knochenwucherungen sind die Ausartungen der Knochen zu unterscheiden, welche bisweilen bei Menschen von schlechten Säften, nach Mißbrauch des Queckſilbers ꝛc. erzeugt werden und entweder in einer speckartigen Entartung der Knochen mit Vermehrung des Umfangs, oder in andern Ausartungen, z. B. Erweichungen, Sprödigkeit ꝛc. bestehen, welche genau zu beschreiben hier nicht der Ort ist.

III.

Allgemeine larvirte Syphilis.

§. 9.

Larvirte Syphilis nenne ich diejenige, welche nach Beseitigung aller gewöhnlichen syphilitischen Erscheinungen und Symptome durch Queckſilber- oder andere Kuren, nach einiger Zeit, früher oder später in Form und Gestalt (unter der Larve) anderer Krankheiten erscheint, welche gewöhnlich nicht syphilitischer Natur sind, z. B. als Augenleiden, hypochondrische Verstimmungen, Abmagerung u. s. w.

Es giebt Aerzte, welche larvirte Syphilis läugnen. Allein es läuft dies auf einen Wortstreit hinaus*). Denn daß es eine Menge Krankheiten oder krankhafte Störungen giebt, welche von den Aerzten nicht für syphilitisch gehalten und daher mit ganz andern Mitteln — aber vergebens — behandelt werden, dies lehrt die tägliche Erfahrung, und ich könnte davon wenigstens dreihundert Beispiele anführen. Will man nun diese, unter der Larve anderer Krankheiten die Aerzte täuschende Syphilis nicht mit dem Namen larvirte Syphilis belegen, so habe ich nichts darwider. Genug, die Krankheiten sind da, und verbergen gleichsam ihre wahre Natur hinter der Larve anderer Krankheiten. Dessen ungeachtet sind es doch syphilitische Krankheiten, so wie ein larvirter Mohr immer ein Mohr bleibt. Es scheint also keinem Zweifel unterworfen zu seyn, daß man allerdings von larvirten syphilitischen Krankheiten sprechen könne, da ihre Existenz leider unbezweifelt ist.

Sie sind sehr zahlreich und mannichfacher Natur; auch in Hinsicht des Grades der Heftigkeit und Bösartigkeit sehr verschieden. Ich kann hier nur die vorzüglichsten Formen angeben, unter welchen sie, meiner Erfahrung zufolge, vorkommen können. Zugleich werde ich, so weit es der Raum gestattet, einige Beispiele zur Bestätigung am Ende hinzufügen.

*) Man unterscheide unter subjektiv und objektiv larvirten Krankheiten.

1. Schmerzen.

§. 10.

Schmerzen sind eine der gewöhnlichsten Formen der larvirten Syphilis. Sie können in verschiedenen Theilen des Körpers statt finden, und entweder ununterbrochen fortdauern, oder periodisch gelinder werden und ganz schweigen. Insonderheit erscheinen sie als Kopfschmerzen in der Stirn oder dem Hinterkopfe, welche einen fürchterlichen Grad von Höhe erreichen und Jahre lang anhalten können.

Ein angesehener Mann, welcher an seinem Körper kein Symptom der Syphilis hatte, litt drei Jahre hindurch an diesen heftigen Kopfschmerzen in so einem Grade, daß er zu keinem Geschäfte fähig war, nicht schlafen und kaum etwas genießen konnte; er war daher nicht allein ganz abgemagert und äußerst schwach, sondern auch selbst seine Geisteskräfte so zerrüttet, daß er nicht mehr zusammenhängend sprechen und schreiben konnte. Alle mögliche Mittel und eine Menge Bäder waren vergebens angewendet worden, und er erwartete seine Auflösung als nahe bevorstehend. Dieser Mann wurde durch meine Methode in einer Zeit von vier Wochen gänzlich und völlig wiederhergestellt, und genießt seit neun Jahren der ungetrübtesten Gesundheit.

Die Schmerzen können sich aber auch in allen möglichen Theilen des Körpers, selbst in den Geschlechtstheilen, im Magen, im Halse, in den Augen, im Unter-

selbe, den äußern Gliedmaßen, den Beinen u. s. w. zeigen und selbst die Stellen wechseln. Oft, aber nicht immer, werden sie des Nachts heftiger.

2. Entzündungen.

§. 11.

Entzündungen mit ihren Folgen sind eine nicht weniger häufig vorkommende Form der larvirten Syphilis, und außer der Haut und den Schleimhäuten können mancherlei Organe theils periodisch, theils fortdauernd davon ergriffen werden.

Insonderheit leiden die Augen nicht selten daran. Außer der gewöhnlichen bekannten syphilitischen Augenentzündung spricht die larvirte Syphilis sich durch eine angehauchte Röthe der Augenlieder, oder wenn sie veraltet ist, durch Anschwellung, Auftretung und wulstige Kehrung des untern Augenliedes nach außen, durch Empfindlichkeit der Augen gegen das Licht und eine krankhafte Reizbarkeit und daher entstehende Schwäche aus.

Häufig zeigt sich die larvirte Syphilis durch entzündliche Reizung der Nasenhöhle, des Rachens, des harten und weichen Gaumens, ohne daß zugleich Geschwüre vorhanden wären; Röthe, Hitze, unangenehmes Gefühl, bald Trockenheit, bald Schleimabsonderung ꝛc. Auch am Zahnfleische kommen dieselben Erscheinungen vor, und an den Zeugungstheilen, wo der

entzündliche Reiz insonderheit auf der innern Oberfläche der Vorhaut, auch in der Harnröhre sich ausspricht.

Die untern Extremitäten, die Beine, sind ein sehr gewöhnlicher Ort, wo dergleichen Entzündungen ausbrechen und gewöhnlich dann in Geschwüre übergehen.

Auf der Haut zeigt sich diese entzündliche Reizung durch mancherlei Symptome, insonderheit kupfriges Ansehen, welches von der Kupferfarbe der Wein- und Branntweintrinker wohl zu unterscheiden ist. Sie spricht sich auf der Haut auch dadurch aus, daß alles, wie man zu sagen pflegt, zum Unheil schlägt, schmerzt und eitert, und durch frische Vereinigung nicht zum Vernarben zu bringen ist.

3. Geschwüre.

§. 12.

Es sind hier weder die primären noch secundären venerischen Geschwüre gemeint, sondern solche, welche nicht selten nach Heilung derselben und der allgemeinen syphilitischen Krankheit in spätern Zeiten von selbst oder durch irgend eine Veranlassung, einen Stoß, Kratzen der juckenden Hautstellen ꝛc. zum Vorschein kommen und oft allen örtlichen Mitteln widerstehen. Dergleichen um sich fressende oberflächliche oder in die Tiefe gehende Geschwüre fand ich nicht selten bei übrigens scheinbar ganz gesunden Menschen, z. B. am Oberschenkel, an den Waden, um den ganzen Unterfuß herum und auf der

Fußsohle, auf dem Scheitel, am Halse, auf den Armen und andern Stellen oft einzeln und groß, oft in mehrfacher Anzahl, zehn bis zwanzig. Ich habe viele Fälle, wo sie mehrere Jahre, z. B. neun, zwölf, ja siebenzehn Jahre lang von mehreren Aerzten mit allen ersinnlichen Mitteln und selbst mit Quecksilber vergebens behandelt wurden, und nach meiner Methode in 4 Wochen, sage Vier Wochen, ohne das Geringste örtlich anzuwenden, vollkommen heilten. Eines der neuesten Beispiele ist das einer Mutter mit ihrem zwölfjährigen Töchterchen und dem Vater desselben: Erstere beide hatten Geschwüre mit dicken Schorfen, welche zwei bis drei Zoll breit auf den Armen verbreitet waren und allmählig weiter um sich fraßen, der Letztere hatte Schrunden in den Handflächen. Der Hausarzt hatte eilf Jahre lang die Geschwüre, welche er für skrophulöse Flechten hielt — obgleich nicht die geringste Spur von Skropheln vorhanden war — vergebens zur Heilung zu bringen gesucht. Jetzt starb er; die Familie sah sich nun genöthigt einen andern Arzt zu nehmen, dieser behandelte sie nach meiner Methode, und vor Verlauf von vier Wochen waren alle Geschwüre geheilt. Diese Geschwüre nehmen alle mögliche Gestalten und Formen an, je nachdem sie in diesem oder jenem Organismus statt finden, oder auf diese oder jene Art behandelt werden u. s. w.

Wundseyn einzelner Stellen der Haut oder der Mundhöhle, Aufspringen und unförmliche Anschwellung der Lippen, allerhand Ausschläge der Haut, rothe

Augen u. s. w. gehören auch hierher. Wenn sie an den Füßen und Beinen Jahre lang stehen und falsch behandelt werden, kann Elephantiasis dadurch bedingt werden das ist, eine Wucherung des Zellgewebes mit Härte und Unebenheit der Haut verbunden, wodurch die Füße zwei- bis dreimal so dick werden, als gewöhnlich, und das Ansehen von Elephantenfüßen — daher die Benennung — bekommen. Auch unter diesen Umständen sind die Geschwüre nach meiner Methode in vier Wochen geheilt und die Anschwellung der Füße um vieles vermindert worden.

4. Schwäche.

§. 13.

Die Schwäche, welche bisweilen als verlarvte Syphilis dem Leben Gefahr drohet, oder es doch auf mannichfache Weise beschränkt, kann sich in verschiedenen Theilen des Körpers äußern. Als allgemeine Nervenschwäche erscheint sie nur selten; häufiger als Lungenschwäche, am häufigsten als Schwäche des Unterleibes und der Verdauungswerkzeuge. Auch als Schwäche der Zeugungstheile und Unvermögen Kinder zu zeugen, kann sie sich aussprechen. Erreicht sie in den ersten Fällen einen hohen Grad, so kann sie selbst in allmählige Ab- und Auszehrung übergehen und den Tod zur Folge haben.

Als Schwäche des Unterleibes ist sie nicht selten mit hypochondrischen Beschwerden und Verstimmungen des

Geistes vergesellschaftet, z. B. Beklommenheit, Angst, Kleinmuth, Unzufriedenheit u. s. w.

5. Allerlei Störungen einzelner Organe.

§. 14.

Außer den im Vorhergehenden unter gewissen Klassen aufgestellten larvirten syphilitischen Krankheiten, giebt es noch eine Menge, welche theils einzelne Organe und Theile befallen, theils so zusammengesetzt sind, daß sie zu keiner der angegebenen Klassen ausschließlich gehören.

Hieher gehören z. B. ein (chronischer) Jahrelang anhaltender Husten, eine sich langsam ausbildende Schwindsucht; wassersüchtige Beschwerden, Hämorrhoidalerscheinungen, Schlaflosigkeit, eine unerklärbare Unruhe im Körper, innere Hitze, übelriechender Schweiß, rosenartige Entzündungen der Haut; chronische Durchfälle mit hartem Leibe abwechselnd; Abmagerungen; Entfärbung der Haut des ganzen Körpers, insonderheit des Gesichts; eingefallene Augen, mit bleifarbenen Ringen, matter, todter Blick; mancherlei Hautübel, Auswüchse, kurz eine Menge Uebel, welche einzeln aufzuzählen unnütz und langweilig seyn würde.

6. Angeborne Syphilis.

§. 15.

Daß es angeborne Syphilis gebe, kann leider nicht bezweifelt werden. Ich habe davon in meiner Erfahrung vielfache Beweise. Bisweilen bringen die Kinder die deutlichsten Zeichen davon mit auf die Welt; bisweilen spricht sie erst später, nach Wochen, Monaten und Jahren sich aus.

Die Form, in welcher sie sich zeigt, hängt, nach meiner Erfahrung, sehr von der Form ab, in welcher sie bei den Eltern statt fand. Gewöhnlich erscheint sie in Gestalt von Geschwüren und Hautausschlägen mancherlei Art, auf allen Stellen des Körpers, welche in seltenen Fällen selbst mit auf die Welt gebracht werden. Als Atrophie oder Mangel an Zunahme und Gedeihen zeigt sie sich gewöhnlich später.

In Form von Knochenleiden habe ich sie nicht gesehen, wohl aber als Entzündung und Vereiterung der Knochenhäute, Entblößung, und secundäre, dadurch bewirkte Absterbung der Knochen.

Von den verschiedenen Graden und der Bösartigkeit der Syphilis.

§. 16.

Es läßt sich nicht läugnen, daß es verschiedene Grade der Syphilis und syphilitischer Ansteckung gebe, so daß der Eine in einem hohen Grade die Folgen der Ansteckung empfindet, der Andere nur in einem niedern. Dieser be-

kommt nicht allein die bösartigsten, schnell um sich oder in die Tiefe fressenden Geschwüre, die heftigste Entzündung der angesteckten Theile, sehr schmerzende in Eiterung gehende Bubonen, Knochenschmerzen u. s. w., welche allen gewöhnlichen antisyphilitischen Kuren hartnäckig widerstehen, während daß jener mit einem kleinen oberflächlichen Geschwür davon kommt, das Wochen lang schmerzlos und ohne sich zu verändern steht, und durch ein paar Gran Queckſilber radikal geheilt wird oder von selbst verschwindet.

Dasselbe gilt vom Tripper oder dem venerischen Schleimflusse.

Der Grad der Ansteckung oder die Bösartigkeit der Syphilis hängt von verschiedenen Ursachen ab.

Erstlich und hauptsächlich von dem Grade der Bösartigkeit, welchen sie in der Person hatte, durch welche Jemand angesteckt wurde.

Zweitens von dem Grade und der Heftigkeit der Entzündung und der Periode derselben, welche mit dem örtlichen syphilitischen Uebel, z. B. dem Geschwür, dem Tripper, im Momente als die Ansteckung geschah, vergesellschaftet war.

Drittens von der Fremdartigkeit des syphilitischen Contagiums und der Person, von welcher Jemand angesteckt wurde. Daher wird Syphilis, von Personen derselben Nation auf einander übergetragen, in der Regel weniger heftig seyn, als die, welche von Personen verschiedener Nationen auf einander über-

getragen wurde. Ich habe davon in den französischen Militärspitälern zu Wittenberg, in den Jahren 1806 und 1807, in welchen ich immer ein paar hundert Syphilitische der verschiedensten Nationen, Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier, Portugiesen, Flamländer, Holländer, Russen, Baschkiren behandelte, die überzeugendsten Erfahrungen gemacht.

Viertens endlich hängt er selbst von der körperlichen Beschaffenheit der Person ab, welche angesteckt wird; z. B. davon, ob sie mit einem kräftigen oder schlaffen Einsaugungssystem versehen ist, ob sie schon mehreremale angesteckt und nicht gründlich geheilt war; ob sie viel Queckſilber genommen hat und davon noch inficirt ist; ob andere krankhafte Umstimmungen im Körper sich vorfinden, z. B. skrophulöse, skorbutische, krätzige, krebsartige u. s. w.

§. 17.

Syphilitische Reste.

Syphilitische Reste sind Ueberbleibsel von venerischem Contagium im menschlichen Körper, welche als Folgen einer nicht durchdringend wirkenden Queckſilber- oder andern Kur angesehen werden müssen.

Alle bisherige Methoden die Syphilis zu heilen, selbst die fürchterliche Schmierkur, können syphilitische Reste im Körper zurücklassen, und lassen sie, meiner Erfahrung zufolge, leider nur zu häufig zurück. Daher kommt es, daß, wenn auch die äußern Erscheinungen

der Luftseuche dadurch vertrieben werden, dennoch mancherlei Beschwerden zurückbleiben, ja in der Folge selbst äußerlich hervorbrechen. Diese sind Folgen der syphilitischen Reste, welche die gewöhnliche Queckſilber- oder jede andere Kur nicht selten im Körper zurückläßt. Als Erscheinungen und Folgen derselben können alle in den vorhergehenden §§. aufgezählte Krankheiten angesehen werden.

Diese Reste können in verschiedenen Graden statt finden, bisweilen höchst unbedeutend, bisweilen so energisch als eine vollkommene Syphilis seyn.

Außer den im Obigen aufgezählten Formen der allgemeinen Syphilis giebt es noch andere der örtlichen Luftseuche; diese werden weiter unten im 2ten Abschnitte abgehandelt werden.

Zweites Kapitel.

Neue Heilmethode der allgemeinen Syphilis in allen den aufgezählten Formen.

§. 18.

Alle jene in dem ersten Kapitel aufgezählten und beschriebenen Formen der Lustseuche können auf die jetzt anzugebende Art gründlich geheilt werden. Alle, sage ich, selbst die veraltetsten und eingewurzeltsten. Es kommt bei dieser Methode — ich spreche aus Erfahrung — ganz und gar nicht auf die Zeit an, wie lange ein Mensch syphilitisch gewesen ist! Tage, Wochen, Monate, Jahre, dies ist ganz gleich! Eine Syphilis, welche zwanzig, sage zwanzig Jahre im Körper wüthete, kann in eben der Zeit — vier bis sechs Wochen — und mit eben der Quantität Arznei geheilt, gründlich geheilt werden, als die, welche erst seit zwanzig Tagen bestand. Ja diese bedarf bisweilen einer noch längern Kur und einer größern Menge Arznei, als jene zwanzigjährige! Eine große, wichtige, ganz neue Wahrheit! — Eine Wahrheit, welche sich mir nun seit sechszehn Jahren bewährt hat.

Auf meiner Reise, welche ich in den Jahren 1821 und 1822 durch Frankreich, Holland, England, Schottland, Irland und einen großen Theil Deutschlands zum Theil mit in der Absicht machte, mich von den verschiedenen Methoden, nach welchen die Lustseuche behandelt

wird, zu unterrichten, fand ich überall in der Hauptsache dieselbe Weise, dieselbe Heilmethode. Man ließ den Kranken entweder innerlich oder äußerlich eine Zeitlang eine größere oder kleinere Quantität Queckſilber in den Körper bringen, bis die äußerlichen Zeichen der Krankheit verſchwanden, dann hielt man ihn für geheilt; dabei bekümmerte man ſich gewöhnlich wenig darum, was mit dem in den Körper mit Gewalt hineingetriebenen Queckſilber geſchah, ob es in demſelben blieb, oder wieder ausgeſchieden wurde. War das Uebel hartnäckig, ſo fuhr man längere Zeit, mehrere Monate mit dem Mittel gewöhnlich in derſelben oder doch nur in wenig erhöhter Gabe fort, und ging es dann nicht, ſo wechſelte man die Präparate und fing wieder von vorn an, ſo daß ein ſolcher Kranke Jahre lang bisweilen mit Queckſilber behandelt und mißhandelt wurde.

In den meiſten Spitälern wurde gar nicht darauf geſehen, daß durch eine zweckmäßig erhöhte Temperatur das Queckſilbergift — ein weit ſchlimmeres Gift als das veneriſche Contagium — durch die Hautausdünſtung wieder hinausgeſchafft würde. In Paris fand ich in dem Spitale der Veneriſchen den ganzen Tag bei ſehr kühler Witterung die Fenſter offen ſtehen, und zwar dergeſtalt, daß immer ein Zugwind ſtatt fand! Die armen Kranken waren nur leicht mit wollenen Decken bedeckt, und konnten ſich kaum der Kälte erwehren, geſchweige denn in eine gelinde Tranſpi-

ration kommen!! — Allein der erfahrne Beobachter sah auch die Folgen davon! —.

In England giebt man unter ähnlichen äußern Verhältnissen das Calomel in so großen und fortgesetzten Gaben, daß ein fürchterlicher Speichelfluß entsteht, welcher bisweilen in Entzündung und totale Verwachsung der ganzen Schleimhaut des Mundes übergeht, so daß die armen Kranken die Zähne dann ihre ganze Lebenszeit nicht einen Strohhalm breit aus einander bringen können. Ich sah zwei gleichzeitige Beispiele im Middlesex-Hospital unter Charles Bell!

Unter allen Methoden ist gewiß die Fabre-Louvriersche Schmierkur die fürchterlichste, und doch nicht vermögend, veraltete Formen radikal zu heilen. Ich habe einige und zwanzig geheilt, welche vergebens die Schmierkur angewendet hatten.

Die abgeschmackteste ist ohne Zweifel die Laxirkur mittelst großer Gaben von Calomel, durch welche noch nie ein Syphilitischer geheilt worden ist.

Grundsätze der neuen Heilmethode der Syphilis.

§. 19.

1. Das Queckſilber ist ein gefährliches Gift.

Das Queckſilber ist ein gefährliches Gift und übertrifft an nachtheiligen Folgen für den menschlichen Körper das syphilitische Contagium bei weitem.

Dies ist die erste wichtige Wahrheit, welche der Arzt bei der Kur der Syphilis festhalten muß. Eine Wahrheit, die leider durch die tägliche Erfahrung bewiesen wird und wovon mir die fürchterlichsten Beispiele bekannt sind. Eine Wahrheit, welche leider von tausend Aerzten verkannt und vielleicht von manchen selbst geläugnet wird. Es ist weit leichter, die allerveraltetste Syphilis zu heilen, als eine Queckſilbervergiftung! Jene kann in einigen Wochen geheilt werden, diese in mehreren Monaten, ja bisweilen selbst in mehreren Jahren nicht; insonderheit wenn die Vergiftung allmählig geschehen ist. Mancher glaubt an Syphilis oder andern Uebeln zu leiden, welcher hauptsächlich an der Queckſilberkrankheit leidet. — Davon weiter unten! — Indeß wird nicht durch jeden Gebrauch des Queckſilbers eine Vergiftung bewirkt! Das wäre traurig! Nein! nur durch den unzweckmäßigen Gebrauch des Queckſilbers. An sich ist und bleibt es ein vortreffliches, durch kein anderes zu ersetzendes Arzneimittel. Nur alsdann bewirkt es Vergiftung, wenn es im menschlichen Körper bleibt, insonderheit in größerer Menge. Denn auch die Queckſilbervergiftung hat ihre Grade, wie die Syphilis! — Es kann in großer Menge gegeben werden, ohne Vergiftung zu bewirken, wenn es zweckmäßig gegeben und schnell wieder aus dem Körper hinausgeschafft wird!

§. 20.

2. Ohne Queckſilber kann die Syphilis nicht gründlich geheilt werden.

Meinen zwanzigjährigen Forſchungen, Verſuchen, Reiſen und Erfahrungen zufolge kann die wirkliche Luſtſeuche oder Syphilis in unſerm nördlichen Klima ohne Queckſilber nicht gründlich geheilt werden. In den wärmern ſüdlichern ſcheinen ſchweißtreibende Mittel hinzureichen, allein nicht in unſern Gegenden. Es iſt wahr, die äußern Erſcheinungen können zum Theil und auf eine Zeit auch durch andere Mittel beſeitigt, aber nie die Syphilis in ihrem innern Weſen umgeſtimmt und gründlich geheilt werden.

Weder der Guajak, noch die Saſſaparille; weder die Säuren, noch das Ammonium; weder die Schwitzkuren, noch die Hunger- und Exinanitionskuren; weder das Bernardiſche noch das Osbeckiſche Mittel können die Luſtſeuche radikal heilen. Einzig und allein das Queckſilber! Allein keineswegs auf die bisher gewöhnliche Weiſe. Dies ſahen mehrere praktiſche Aerzte verſchiedener Nationen ein, verwarfen daher das Queckſilber ganz und nahmen ihre Zuflucht zu andern Mitteln. Pockels z. B. in Braunſchweig und Hill in Edinburg in Schottland, Beide Vorſteher von Militärſpitälern, — denn in andern laſſen ſich dergleichen Verſuche nicht anſtellen, — verſuchen die Syphilis durch die allgemein ſchwächende Methode zu heilen, und nach

nach ihrem eigenen mündlichen Geständnisse, heilen sie auch in Zeit von 4—6 Wochen ein primäres syphilitisches Geschwür, z. B. an den Geschlechtstheilen. Der Geheilte wird entlassen, kommt aber nach 1, 2, 3 Monaten mit einem secundären syphilitischen Geschwür im Halse zurück; auch dieses wird in einer gleichen Zeit auf dieselbe Weise ohne Queckſilber geheilt; allein nach einigen Wochen kommt der Kranke mit einem syphilitischen Hautausschlage zurück ins Spital. Nachdem er hier wiederum einige Wochen auf dieselbe Weise durch Aderlassen, Abführungs- und Schwächungsmittel und Hungern ohne Queckſilber behandelt worden ist, verschwindet der Ausschlag und der Kranke wird als geheilt entlassen, kehrt aber in kurzem mit syphilitischen Knochenschmerzen zurück. Auch von diesen auf dieselbe Weise während einer gleichen Zeitperiode befreit, scheint er nun radikal geheilt, denn wegen eines anerkannt syphilitischen Leidens kehrt er nun nicht zurück, wenigstens waren damals noch keine bestimmten Erfahrungen darüber gesammelt. Allein von der Syphilis ist er deshalb nicht befreit, denn diese quält ihn nun auf mancherlei Weise als larvirte Luſtseuche, den einen auf diese, den andern auf jene Weise; wovon ich mich selbst überzeugte, indem ich mich die Mühe nicht verdrießen ließ, dergleichen Geheilte aufzusuchen und über ihr Befinden mit ihnen zu sprechen. Der eine hatte sich sogar aus Melancholie nachher das Leben genommen. Ein anderer

war beinahe contract, ein dritter hatte immer rothe Augen und einen kurzen trocknen Husten. Allein gesetzt, es ließe sich auf diese Weise endlich die Syphilis radikal heilen, wer würde sich einer solchen Kur unterziehen, welche Jahre lang dauert!

Was ich in diesem §. in der ersten Ausgabe dieser Schrift gesagt habe, das kann ich auch ietzt nicht zurücknehmen, ob ich gleich weiß, daß die Methode, die Lustseuche ohne Queckſilber zu heilen, seit der Zeit mehrere Anhänger bekommen hat und es ganze Städte giebt, z. B. Hamburg, in welchen es zur Mode gehört, kein Queckſilber gegen die Syphilis anzuwenden.

Es wird gewiß die Zeit kommen, wo auch in unserm kältern Klima die wirkliche Syphilis ohne Queckſilber wird gründlich geheilt werden können. Nämlich wenn sie noch mehrere Decennien hindurch mittelst längerer Impfung von Generation zu Generation einen noch mildern Charakter wird angenommen haben. Zwar ist sie schon jetzt, in Vergleich gegen ihre ursprüngliche Heftigkeit vor 300 Jahren, weit gelinderer Natur, allein im Allgemeinen — die wärmern Gegenden ausgenommen — noch nicht so umgeändert in Hinsicht auf ihre Natur, daß sie als eine rein quantitative Krankheit angesehen und behandelt werden dürfte. Indeß giebt es jetzt schon gelindere, und solche Formen, denen der eigentliche Charakter einer kräftigen Syphilis fehlt: diese können allerdings ohne Queckſilber geheilt werden, ja manche heilen sogar von sich selbst. — Allein man un-

terſcheide! Es gilt auch hier jenes: Qui bene distinguit, bene medebitur.

§. 21.

3. Queckſilber, auf die gewöhnliche Weiſe gegeben, iſt nicht vermögend, die Luſtſeuche gründlich zu heilen.

Die gewöhnliche Weiſe das Queckſilber zu geben, es ſey ein Präparat welches es wolle, iſt eine gewiſſe Menge, Gabe, Dosis, deſſelben, z. B. ein Achtel-, Viertel- oder ganzen Gran oder noch mehr von irgend einem Queckſilbermittel eine Zeitlang nehmen oder einreiben ꝛc. zu laſſen, und die Menge des Queckſilbers, welche Jemand genommen hat, nicht nach der Quantität, welche er auf einmal nimmt, ſondern nach der Zeit, während welcher er Queckſilber bekommen hat, zu beſtimmen. Man ſagt z. B., er hat nun bereits zwanzig, dreißig Gran Queckſilber bekommen.

Bisweilen nimmt man auch darauf Rückſicht, ob ein Kranker, welcher Queckſilber nimmt, den Speichelfluß bekommen habe, und ſcheint zu glauben, daß dieſer ein Zeichen der durchdringenden Wirkſamkeit des Queckſilbers ſey *).

Allein weder die Menge des Queckſilbers, die Jemand nach und nach zu ſich genommen hat, noch

*) Selten erhöht man die Gabe des Queckſilbers, und auch dann nur unbedeutend.

die Wirkung desselben auf die Speicheldrüsen, kann zum Beweise dienen, daß die Kur der Lustseuche vollendet sey. Denn es kann Jemand drei Monate oder drei Jahre lang täglich 1 oder 2 Gran Queckſilber genommen haben, und dennoch nichts weniger als von seiner Krankheit befreiet seyn. Speichelfluß aber entsteht sehr schnell, oft nach zwei Gran Queckſilber, wenn man sich der Erkältung dabei aussetzt.

Nur gelindere Grade der syphilitischen Ansteckung können auf diese gewöhnliche Weise radikal geheilt werden. Heftigere Grade werden entweder gar nicht geheilt, oder nur gemildert, oder es verschwinden blos die gewöhnlichen äußern Zeichen und sie nimmt einen larvirten Charakter an.

§. 22.

4. Der Sublimat ist das Mittel, welches, zweckmäßig gegeben, jede Form der Syphilis gründlich zu heilen vermag.

Der ätzende salzsaure Queckſilbersublimat (Hydrargyrum muriaticum corrosivum), gut bereitet, richtig dispensirt und zweckmäßig gegeben, ist, nach meiner sechszehnjährigen Erfahrung, das einzige Mittel, welches jede, selbst die eingewurzeltste Form der Lustseuche gründlich zu heilen vermag. Ich sage, das Einzige Mittel, nämlich das Einzige, das ich kenne und durch Erfahrung als bewährt habe kennen gelernt. Vergebens habe ich das Calomel, vergebens den Mer-

cur. solubilis (soll heißen non solubilis), vergebens das Hydrargyrum nitricum und den rothen Präcipitat in steigenden Gaben angewendet, keines hat mir sich so vollkommen als der Sublimat bewährt. Vielleicht giebt es noch andere Mittel, allein ich kenne sie nicht.

Der Sublimat muß gut bereitet werden: dies setze ich voraus und sage darüber nichts. Er muß aber auch in der Apotheke richtig dispensirt werden. Hierüber muß ich etwas sagen.

Ich gebe den Sublimat gewöhnlich in Form von eingränigen Pillen, welche ich von gleichen Theilen weißer ungesäuerter Brotkrume und Zucker bereiten lasse, so daß zwanzig Pillen einen Gran Sublimat enthalten. Nun pflegen manche Apotheker, der Bequemlichkeit wegen, eine concentrirte wässerige Auflösung des Sublimats vorräthig zu halten und von derselben nach Maaßgabe ihrer Stärke die verschriebene Anzahl von Granen durch Abzählung einer verhältnißmäßigen Anzahl Tropfen zu dispensiren. Allein ich glaube bemerkt zu haben, daß eine Sublimatsolution, wenn sie lange steht, von ihrer Stärke verliert. Es ist daher der Sicherheit wegen nöthig, daß die Apotheker die vorgeschriebene Anzahl Grane des Sublimats jedesmal abwiegen, sie nun erst in Wasser auflösen und mit der Pillenmasse vereinigen.

Wie lange die so bereiteten Pillen ihre Wirksamkeit behalten, kann ich nicht mit Gewißheit sagen.

Nur so viel habe ich aus der Erfahrung, daß sie ganz gewiß drei bis vier Monate hindurch wirksam bleiben. Länger habe ich sie nicht aufbewahrt, sondern immer wieder frisch bereiten lassen. Man will beobachtet haben, daß die Brotkrume den Sublimat zersetzt und ihn in Calomel verwandle. Allein ich habe in der angegebenen Zeit nichts wahrgenommen.

Ich gab anfänglich den Sublimat in einer wässerigen, oder geistigen Auflösung, letztere insonderheit den an geistige Getränke gewöhnten Kranken; allein ich fand, daß er nicht so gut vertragen, leichter weggebrochen wurde und häufiger Leibschmerzen erregte. Die Erfahrung hat mich belehrt, daß Pillen die beste Form sind, den Sublimat zu geben, insonderheit in den größern Gaben, weil er dann nicht so schnell im Magen aufgelöset wird und weniger feindselig auf denselben wirkt, indem er nur nach und nach seine Wirksamkeit auf ihn äußert. Häufig lasse ich auch Opium zu den Pillen setzen, und dies hauptsächlich dann:

1) Wenn der Sublimat Leibschmerzen erregt. Dies pflegt dann gewöhnlich 3—4—5 Stunden nachdem er genommen worden ist — im Ganzen aber nur sehr selten zu geschehen, und hauptsächlich nach gewissen Speisen, welche schnell verdauet werden, z. B. Milchspeisen ꝛc. Dann lasse ich auch wohl — wenn die Pillen kein Opium enthalten, 1, 2, 3 bis 4 Tropfen Laudanum oder einfache Opiumtinktur sogleich zu den

Pillen oder zu der Zeit nehmen, wenn Leibschmerzen eintreten.

2) Dann, wenn der Kranke überhaupt an heftigen Schmerzen leidet. Denn es ist eine Bemerkung, welche von allen Krankheiten und allen Arzneimitteln gilt:

„Je heftiger der Schmerz ist, desto weniger wirken „die Arzneimittel",

so daß, um den Organismus für die Wirkung der Arzneimittel empfänglich zu machen, es nöthig ist, ihn von dem Schmerze zu befreien, welcher als Despot in seinem Innern gebietet und jede Empfänglichkeit für andere Reize erschöpft. Dann müssen Narcotica, vorzüglich Opium in solcher steigenden Gabe gegeben werden, daß der Schmerz weichet. In syphilitischen Krankheiten, Knochenschmerzen ꝛc. ist eine kleine Gabe hinreichend. Im Schmerze von mechanischen (z. B. eingeklemmten Brüchen) oder chemischen Ursachen, z. B. bei Verbrennungen, sind die größten, unglaublichsten, in geometrischer Progression steigenden Gaben erforderlich, 1, 2, 4, 8, 16, 32, 64 Gran pro dosi alle Stunden. Doch dies im Vorbeigehen. Nie widerstanden syphilitische Schmerzen großen Gaben von Opium.

3) Wenn die Pillen ohne Opium weggebrochen werden. Und

4) jetzt überhaupt bei den größern Gaben.

§. 23.

5. Das Queckſilber muß in immer ſteigender, hinreichend hoher, auf einmal genommener Gabe gegeben werden.

Dies iſt einer von den drei Hauptgrundſätzen, auf welchen meine Methode beruht, und wodurch ſie ſich vor allen andern auszeichnet. Es iſt merkwürdig, daß es einer ſo langen, mehr als dreihundertjährigen Erfahrung bedurfte, ehe man auf den Gedanken kam, es mit dem Queckſilber zu machen, wie man es mit dem Brechweinſtein macht: nicht jedem Kranken ½ oder ganzen Gran, ſondern ſo viel zu geben, bis er ſich erbricht. Auf dieſen Gedanken kam ich vor ungefähr ſechszehn Jahren, als ich die hartnäckige ſkrophulöſe Lichtſcheu, durch immer geſteigerte Gaben von Schirlingsextrakt — bis zu 3 bis 4 Drachmen täglich von 1 bis 2 Gran angefangen — heilen lernte und heilen lehrte. Wie wäre es, wenn du es mit der Syphilis auch ſo machteſt? dachte ich. Ich verſuchte es, und ſiehe! der Erfolg entſprach meinem kühnſten Erwarten.

Bis jetzt nahm man, wie ich ſchon geſagt habe, nur darauf Rückſicht, wieviel Queckſilber ein Kranker überhaupt, nicht, wieviel er auf einmal pro dosi genommen hatte. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß Jemand eine ungeheure Menge Queckſilber in einer hinreichend langen Zeit, z. B. ſechs Monaten, genommen haben kann, und dennoch nichts weniger als radikal geheilt iſt; daß aber im Gegentheil eine weit

kleinere Menge Queckſilber, auf einmal genommen, ihn gründlich von der Luſtſeuche zu befreien vermag. Ein Grundſatz, welcher noch von Niemand ausgeſprochen worden iſt! *)

Auf dieſen Grundſatz geſtützt, fing ich mit $\frac{1}{10}$ Gran Sublimat an, und ſtieg allmählig täglich mit $\frac{1}{10}$ Gran bis auf 2 bis 3 Gran pro dosi, und heilte auf dieſe Weiſe Kranke, welche ich vorher Jahre lang und andere Aerzte außerdem auch mehrere Jahre hindurch vergebens behandelt hatten, in kurzer Zeit gründlich. Gründlich, ſage ich, denn ſie gehen ſeit 16 Jahren

*) So deutlich und beſtimmt ich glaubte in Obigem mich ausgedrückt zu haben, ſo bin ich doch von mehrern falſch verſtanden worden, z. B. von dem Prof. Kluge, welchem die Prüfung meiner Methode aufgetragen worden war, und welcher daher behauptet: dies ſey der Grundſatz, auf dem jede gute antiſyphilitiſche Methode, ſelbſt die Schmierkur beruhe! — Wie iſt das möglich? da müßte ja am letzten Tage der Schmierkur 8—10mal mehr Salbe eingerieben werden, als am erſten. Der Sinn meiner Worte iſt vielmehr dieſer: Um die ſyphilitiſche Dyskraſie umzuſtimmen, iſt es nöthig, daß eine hinreichend große Gabe Sublimat z. B. $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ oder ein ganzer u. ſ. w. Gran auf einmal verſchluckt und in die Verdauungswerkzeuge gebracht werde. Eben ſo wie, um Erbrechen zu erregen, es nöthig iſt, eine hinreichend große Menge Brechweinſtein auf einmal zu nehmen, nicht binnen 2—3—4 Tagen. Dieſe auf einmal zu nehmende Gabe, muß bei dem einen Kranken kleiner, bei dem andern größer ſeyn. Allein um die Verdauungswerkzeuge fähig zu machen, eine ſo große Gabe von dieſem Gifte zu aſſimiliren oder zu verdauen, müſſen ſie durch allmähliges Erhöhen derſelben an dieſe disparate Reize gewöhnt werden.

vor meinen Augen herum, befinden sich wohl und grüßen mich allemal freundlich, wenn sie mir begegnen. Kranke, die an den fürchterlichsten, ausgebreitetsten Geschwüren litten, welche schon große Zerstörungen angerichtet hatten; Kranke, welche den untern halben, knöchernen Rand der Augenhöhle verloren, mehrere Oeffnungen im Gaumen, das Nasenbein, ein Auge eingebüßt, große Stellen des Schädelknochens angefressen und die Beine von zahllosen Geschwüren bedeckt hatten; alle in der kurzen Zeit von 4 bis 6 Wochen, ohne irgend ein örtliches Mittel anzuwenden!

Es fragt sich nun erstlich: wie hoch soll man im Allgemeinen steigen? — und zweitens: wie hoch muß ein gewisser Kranke N. N. steigen? Denn es gilt von diesem Arzneimittel eben das, was von andern gilt; der eine Kranke bedarf einer kleinen, der andere einer großen Gabe, um die beabsichtigte Wirkung davon bei sich zu bemerken. So erbricht sich der eine nach ½ Gran Brechweinstein, ein anderer aber kaum nach sechs Granen.

Außerdem ist hier wohl zu erwägen, daß es nicht allein — wie oben gesagt worden ist — ganz verschiedene Grade, leichtere und heftigere der syphilitischen Ansteckung giebt, sondern auch, daß die Lustseuche bei dem Einen längere Zeit hindurch gedauert hat und tiefer eingewurzelt ist, als bei dem Andern; z. B. bei X hat sie nur erst die Schleimhäute und die allge-

gemeine Haut ergriffen, bei Y aber schon die Knochenhäute oder gar das Nervensystem.

Die erste Frage läßt sich im Allgemeinen so wenig mit Zuverlässigkeit beantworten, als die zweite. Was diese betrifft, so giebt es keine Zeichen, an welchen man erkennen könne, wie groß die Empfänglichkeit irgend eines Kranken für Queckſilber sey, und wie viel er pro dosi bekommen müſſe, um völlig und gründlich von seinem Uebel befreit zu seyn. Denn wenn man auch von der Länge der Zeit, welche er krank war, irgend einen Schluß ziehen wollte, so wird man doch durch die Ungewißheit, in welchem Grade er angesteckt war, ganz unsicher, da die niedern Grade der Syphilis eben so lange fortdauern können, als die höhern, wenn sie nicht zweckmäßig behandelt werden.

Was aber die erste Frage betrifft, so läßt sich eben so wenig etwas ausfindig machen, oder irgend ein Gesetz aufstellen, nach welchem man abmessen könne, wie hoch man mit den Gaben des Sublimats im Allgemeinen steigen müſſe.

Ich konnte daher einzig und allein von der Erfahrung über jene Fragen Auskunft erhalten. Daher bedurfte es auch einer längern Zeit, um zu einem hinreichenden Grade von Gewißheit zu gelangen. Anfänglich ließ ich den Einen nur bis zu einem Gran, den Andern bis zu zwei und drei Gran pro dosi (d. h. auf einmal genommen) steigen. Und ich sah

alle Zufälle nach 1 Gran verschwinden, allein nach einiger Zeit kehrten sie zurück. Zwei und drei Gran machten den meisten viele Beschwerden, wurden oft gar nicht vertragen, weggebrochen, oder es traten Zeichen von Vergiftung ein.

Endlich nach vielen Beobachtungen fand ich, daß unter hundert Fällen Neun und neunzig gründlich geheilt wurden, wenn sie den Sublimat in allmählig steigender Gabe bis zu 1½ Gran pro dosi nahmen. In sehr seltnen Fällen war es nöthig, entweder noch etwas höher zu steigen, oder die letzte Hälfte der Kur, d. h. die großen Gaben 8—14 Tage hindurch noch einmal anwenden zu lassen. Im ersten Falle läßt man in demselben Verhältniß so lange steigen, als der Sublimat vertragen wird und günstige Wirkung hervorbringt. Ich habe bis zu 3 Gran pro dosi steigen lassen; — doch äußerst selten war es nöthig, kaum Einmal unter hundert Fällen.

Dies Verhältniß hat sich seit der Bekanntmachung dieser Methode etwas geändert, so daß jetzt weniger selten der Fall eingetreten ist, daß die Gabe des Sublimats über 1½ Gran erhöhet werden muß, um die gewisse und sichere Umstimmung der syphilitischen Dyskrasie zu bewirken. Dagegen lasse ich jetzt nie die zweite Hälfte der Kur wiederholen. — Doch davon weiter unten.

Da es sich nun nie a priori bestimmen läßt, ob ein gewisser Kranker viel oder wenig Queckſilber zur Radikalkur bedürfe, so setzte ich die genannte Quantität fest,

und ließ sie von allen nehmen, sie mochten an primärer oder secundärer, an frischer oder veralteter Syphilis leiden, nämlich den Sublimat von $\frac{1}{10}$ Gran bis zu $1\frac{1}{2}$ Gran in allmählig durch $\frac{1}{10}$ Gran gesteigerten Gaben. Ich konnte dies auch ganz unbedenklich, da die Quantität Sublimat, nach meiner Methode genommen, nicht die geringsten unangenehmen Folgen für den Kranken hatte, wenn er anders in einem natürlichen Verhältnisse seiner körperlichen Gesundheit ist.

Da ich bemerkt hatte, daß der Sublimat weder nüchtern, noch einige Zeit, z. B. 1, 2, 3 Stunden nach dem Essen genommen, gut vertragen und leicht verdaut oder weggebrochen wurde und Schmerzen erregte: so ließ ich ihn unmittelbar nach dem Essen nehmen, und auf diese Weise werden die größten Gaben in der Regel leicht vertragen. Es ist auch ganz natürlich; denn da er ein so disparates, d. h. der menschlichen Natur so feindseliges Mittel, ein Gift ist, dessen Assimilation sie entgegenstrebt, so wird er nur dann am leichtesten in das Innere des Organismus aufgenommen werden, wenn er so viel wie möglich eingewickelt und in den Speisebrei vertheilt ist. Wird er aber nicht assimilirt, so ist er unwirksam, z. B. wenn er Diarrhöe verursacht.

Indeß wird er dennoch oft nicht mit den Speisen zugleich vollkommen verdauet, und verursacht dann — insonderheit in großen Gaben — einige Zeit, 3, 4 bis 5 Stunden nach der Mahlzeit, wenn die Verdauung der

Speisen vollendet ist, manchen Menschen ein wenig Schmerzen oder wenigstens ein unangenehmes Gefühl im Unterleibe oder der Magengegend, welches entweder durch Genuß von etwas leichter Speise, z. B. einen Zwieback, oder ein, zwei bis drei Tropfen Laudanum beseitigt wird.

Der Sublimat verträgt sich mit den meisten Speisen; und selbst Säuren, mäßig und nicht unmittelbar dazu genossen, verursachen keine Unannehmlichkeiten. Milch und Milchspeisen scheinen am wenigsten vertragen zu werden, oder doch wenigstens am meisten zu Leibschmerzen 3 bis 4 Stunden nach dem Essen zu disponiren. Die Ursache liegt darin, daß sie so schnell verdauet werden, und daher den Sublimat ohne Vehikel im Magen lassen; daher eben der Genuß von etwas Speise diesen Schmerz zu beseitigen vermag! Geistige Getränke, Kaffee, Thee, verursachen keine Unannehmlichkeiten.

§. 24.

6. Das Quecksilber muß selten genommen werden.

Da der Sublimat ein der menschlichen Natur so feindseliges Gift ist, so muß er als Arzneimittel nur selten gegeben und dem Organismus Zeit gelassen werden, damit er dem Reiz gemäß, welchen der Sublimat in ihm bewirkt, entgegen wirken könne; oder, welches einerlei ist, es

muß eine hinreichende Zeit zwischen jeder Gabe verfließen, damit die Empfänglichkeit des Körpers gegen den Reiz desselben nicht erschöpft werde, oder gar eine Uebersättigung mit Queckſilber entstehe. Eine sehr nachtheilige Erscheinung, welche schlimmer und gefährlicher als die Luſtseuche selbst ist, und von vielen Aerzten ganz übersehen wird. Sie ist überhaupt erst in den neuesten Zeiten genauer gewürdigt worden. — Davon weiter unten.

Ich ließ daher anfänglich die Pillen täglich einmal nehmen, und zwar, wie ich schon gesagt habe, unmittelbar nach dem Mittagsessen, und täglich mit einer Pille steigen. Allein ich fand, daß auch dann noch bei manchen Personen Uebersättigung eintrat, und der Gebrauch des Queckſilbers ausgesetzt werden mußte. Daher ließ ich in der Folge die Pillen nur einen Tag um den andern nehmen, und fand, daß sie eben so gute Wirkung hatten und doch niemals Uebersättigung bewirkten. Damit aber die, der Erfahrung zufolge, hinreichend großen Gaben Queckſilbers auf einmal in der festgesetzten Zeit genommen werden könnten, ließ ich täglich mit $\frac{1}{10}$ Gran, oder zwei Pillen steigen, so daß z. B. heute 4 Pillen, morgen keine, den dritten Tag 6 Stück, den vierten Tag nichts, den fünften Tag 8 Stück genommen, und so fort gestiegen wurde.

Mit 4 Stück lasse ich anfangen und bis zu 80 Stück und nach Befinden noch höher steigen. Die großen Gaben können in mehrere kleinere getheilt und schnell hinter einander genommen werden.

Seit-

Seitdem ich diese Methode befolge, ist noch in keinem Falle Uebersättigung mit Queckſilber eingetreten, wenn der Körper nicht schon vorher mit Queckſilber gemißhandelt worden war. Auch wird nur selten ein Wundseyn des Mundes oder ein Speichelfluß dadurch hervorgebracht, wofern nicht entweder

1) schon vorher viel Queckſilber genommen worden war, oder
2) der Kranke während der Kur sich erkältet, oder
3) bei Frauen die Zeit des Zurückbleibens der monatlichen Reinigung, welche gewöhnlich in den höhern vierziger Lebensjahren statt findet, da war. Es ist merkwürdig, wie wenig Queckſilber sehr bald einen heftigen, lange anhaltenden und schwer zu beseitigenden Speichelfluß bei den Frauen unter diesen Umständen hervorbringt.

Der Speichelfluß muß überhaupt bei dieser Kur sorgfältig vermieden werden, und sobald sich die Vorboten desselben, als: ein unangenehmer Geruch aus dem Munde, ein metallartiger Geschmack, Anschwellen des Zahnfleisches ꝛc. zeigen, so müssen die Pillen sogleich ausgesetzt und nicht eher wieder gegeben werden, bis alle Zeichen des Speichelflusses verschwunden sind. Alsdann wird mit der Anzahl Pillen fortgefahren, bei welcher man stehen geblieben ist, die Zeit, welche hindurch der Gebrauch der Pillen unterblieben ist, zu der Kurzeit addirt, und um so viel Tage, als man keine Pillen genommen hat, dieselbe verlängert. Z. B. man hätte acht

Tage wegen des Speichelflusses aussetzen müssen, so muß nun die Kur acht Tage länger dauern.

Indeß, ist man ziemlich bis zur höchsten Gabe gestiegen und sind alle Zeichen der Syphilis verschwunden, so ists nicht gerade unumgänglich nothwendig auszusetzen, wenn sich Vorboten des Speichelflusses zeigen. Man nehme die letzte Dosis Pillen mit einigen Tropfen Laudanum, und reibe sich das Zahnfleisch fleißig mit Chinapulver ab, welches man auch außerdem während der Kur thun kann, so wird die Entzündung des Zahnfleisches nicht von Bedeutung seyn, denn der Sublimat verursacht überhaupt, wie bekannt, nicht so leicht Speichelfluß, als das Calomel.

§. 25.

7. Das Queckſilber darf nicht im Körper bleiben, ſondern muß ſogleich durch die Ausdünſtung wieder hinausgeſchafft werden.

Der erste bisher vorgetragene und erläuterte Hauptgrundsatz meiner Methode lautete also: Das Queckſilber muß in allmählig steigender und hinlänglich großer, auf einmal genommener Dosis, in hinreichend entfernten Zwischenräumen gegeben werden, wenn es gut assimilirt werden und zweckmäßig wirken soll. Ein Grundsatz, wodurch sich meine Methode vor allen andern bisher bekannten unterscheidet.

Der zweite Hauptgrundsatz, wodurch sich meine Methode von allen andern unterscheidet, ist:

Das Queckſilber darf nicht im Körper bleiben, ſondern muß ſo ſchnell als möglich wieder hinausgeführt werden, wofern es nicht Krankheiten erzeugen ſoll, welche weit fürchterlicher als die Luſtſeuche, ja faſt unheilbar ſind.

Von dieſen Krankheiten weiter unten.

Das Queckſilber kann aber nur dann auf eine zweckmäßige, ſeine Wirkſamkeit nicht ſtörende Weiſe aus dem Körper geſchafft werden, wenn es, nachdem es den ganzen Organismus durchdrungen und zweckmäßig gewirkt hat*), durch eine erhöhte Hautausdünſtung hinausgeſchafft wird! — Nicht durch den Darmkanal, nicht durch Abführungsmittel darf es fortgeſchafft werden, denn dann kann es nicht wirken, und wenn es dieſen Zufall hervorbringt, muß es ſogleich ausgeſetzt und dieſer erſt beſeitigt werden.

Die Haut iſt das Organ, durch welches das Queckſilber wieder hinausgeſchafft werden muß. Denn alsdann hat es den ganzen Körper und die ganze Blutmaſſe durchdrungen, dann hat es das ſyphilitiſche Contagium mit ſich amalgamirt und nimmt daſſelbe mit heraus, oder es hat es umgeſtimmt, neutraliſirt, und

*) Es iſt gerade nicht nöthig, daß morgen hinausgeſchafft werde, was geſtern genommen worden iſt, wie Einige geglaubt haben!

es wird nun durch die Ausdünstung mit hinausgenommen.

Es ist also eine unerläßliche Bedingung, ohne welche diese Pillen keine Heilung, sondern eine neue, complicirte, bösartige Krankheit bewirken, daß der Kranke während der ganzen Zeit der Kur 4—6 Wochen hindurch unausgesetzt und ohne Ausnahme die Hautausdünstung, durch eine warme trockne Atmosphäre in einer kräftigen Thätigkeit erhalte!! Es ist nicht gerade nöthig daß er schwitze, obgleich ein mäßiger Schweiß eher nützlich als nachtheilig ist, indeß reicht es schon hin, wenn der Kranke die gewöhnlich unsichtbare, dunstartige Hautausdünstung in etwas erhöhtem Grade unterhält.

Dazu ist erforderlich, daß er sich warm kleide, im Winter nie das geheizte Zimmer verlasse, nie, auch nicht des Nachts in ungeheiztem Zimmer schlafe, noch durch andere Bedürfnisse genöthigt werde das Zimmer zu verlassen; im Sommer aber nur an ganz warmen stillen Tagen, aber auch dann nicht früh und Abends, ausgehe *).

Es ist indeß kein hoher Grad von Wärme der Zimmer erforderlich, sondern der gewöhnliche der Krankenzimmer, 16, 17, 18 Grad Reaumur, etwas mehr oder

*) Man sey jedoch nicht ängstlich. Alles dies kann geschehen, wenn dabei die Hautausdünstung nicht unterbrochen wird.

weniger nach der Individualität eines Jeden; denn der Eine verträgt mehr, der Andere weniger Wärme; wenn nur immer eine gelinde Hautausdünstung dadurch unterhalten wird.

Auch die Nähe der Fenster muß der Kranke meiden, und wenigstens immer eine bis zwei Ellen davon entfernt sitzen; denn es findet in ihrer Nähe immer ein gelinder Zugwind statt, selbst wenn sie doppelt sind.

Auch die Nähe der äußern oder Stirnwände, d. h. solcher, welche auf der äußern Seite von der äußern Luft, Regen, Wind ꝛc. berührt werden, muß der Kranke dergestalt meiden, daß er ein paar Fuß davon entfernt sich hält, sich mit dem Rücken nicht an solche Wände anlegt, oder an ihrer Seite seine Schlafstätte nimmt.

Uebrigens ist es gut, wenn die Krankenzimmer etwas geräumig sind, und nicht zu niedrig; denn es muß um desto mehr für frische, täglich erneuerte Luft gesorgt werden, da der Kranke das Zimmer nicht verlassen darf. Dies ist so sehr nothwendig, daß durch Vernachlässigung dieser Regel die schlimmsten Folgen für den Kranken entstehen, welche weit gefährlicher als das syphilitische Leiden sind. Leider sind diese Folgen noch so wenig gekannt und von den Aerzten erkannt, daß sie eben deswegen, durch nicht zweckmäßige Befolgung der gegebenen Vorschriften, bisweilen in den höchsten Graden eintreten.

Indem nämlich das Quecksilber durch die Ausdünstung in die Atmosphäre, in welcher der Kranke sich be-

findet, geworfen wird, athmet derselbe es nebst seinen eigenen Haut- und Lungenschlacken, oder deutlicher zu sprechen, nebst den verbrauchten und dem Leben des Menschen höchst schädlichen zersetzten thierischen Stoffen, welche durch die Lunge und die Haut in jedem Augenblick ausgeschieden werden, wieder ein und vergiftet sich dadurch auf die fürchterlichste Art; insonderheit wenn er in demselben Zimmer wohnt und schläft.

Sobald eine solche Vergiftung eintritt, bekommen die Geschwüre ein schlechtes, schmutziges, fauliges Ansehen, schmerzen, fressen um sich und werden größer und tiefer, so daß die Theile ringsumher in kurzer Zeit zerstört werden und verloren gehen, z. B. die Vorhaut, der weiche Gaumen, die Nase, die Lippen u. s. w.: Theile, welche oft keine Kunst ganz wieder zu ersetzen vermag. Oft glaubt der Arzt, daß es daran liege, daß nicht genug Queckſilber gegeben werde, und steigert die Gabe; allein dadurch macht er nur Uebel ärger.

Noch mehr verpestet wird die Luft der Krankenzimmer, wenn Nachtstühle und Nachtgeschirre darin stehen bleiben, oder Wäsche, Verbandstücke, Bettwäsche und dergl. darin gewaschen und getrocknet werden u. s. w. Nichts ist schädlicher!

Die Leib- und Bettwäsche, von welcher der Kranke die erste wöchentlich ein paarmal wechseln muß, darf nicht, so wie sie aus dem Schranke oder dem Wäschkasten genommen wird, angezogen werden, sondern sie muß vorher 6—12 Stunden hindurch in einem war-

men Zimmer gelüftet und im Winter noch außerdem am Ofen getrocknet worden seyn.

Sobald die ersten Zeichen einer Vergiftung durch diese giftige thierschlackenhaltige Atmosphäre sich zeigen sollten, muß aller Queckſilbergebrauch sofort ausgesetzt und der Kranke entweder in andere Zimmer gebracht, oder die Atmosphäre derselben genau gereinigt werden; dies kann dadurch geschehen, daß die Fenster und Thüren des Zimmers drei bis viermal täglich zugleich geöffnet und ¼ Stunde offen erhalten werden, damit eine Zugluft entstehe und dadurch die Luft gewechselt und gereinigt werde. Während der Zeit muß der Kranke sich entweder in ein anderes Zimmer begeben, oder ins Bette legen und zudecken.

Das Bette des Kranken darf, wenn es gemacht ist, nicht, wie es gewöhnlich zu geschehen pflegt, zugedeckt werden, sondern es muß das Deckbette immer zurückgeschlagen bleiben, damit die während des Schlafes in die Betten gedrungene Ausdünstung der Haut durch Berührung der Luft wieder daraus entfernt werde. Dies sollte überhaupt bei allen Betten, auch der Gesundesten geschehen, dann würde manche unruhige Nacht weniger seyn!

Da es nicht immer möglich ist, im Zimmer eine gleichmäßige Wärme zu erhalten, so kann sich der Kranke während der Kur dadurch vor Unterdrückung der Hautausdünstung schützen, daß er immer etwas heißen Thee oder Wasser vorräthig hält, oder in Bereitschaft setzen

läßt, um, so bald er Frösteln in der Haut empfindet, durch Trinken dieser warmen Flüssigkeit die Temperatur der Haut zu erhöhen. Auch durch Bewegen im Zimmer, durch Reiben der Haut kann derselbe Zweck im Nothfalle erreicht werden.

§. 26.

8. Die Auffaugungsthätigkeit im Körper muß möglichst lebhaft erhalten werden.

Der im vorigen §. von mir aufgestellte Hauptgrundsatz ist von solcher Wichtigkeit, daß, wer ihn nicht befolgen kann, durchaus die Kur nicht anfangen darf; denn es ist weit besser, die syphilitischen Leiden noch eine Zeitlang zu erdulden, als sich jene fürchterlichen Folgen zuzuziehen, welche durch Vernachlässigung dieser zweiten Hauptregel entstehen, welche ich im 29. §. mit kurzen Worten geschildert habe.

Der dritte Hauptgrundsatz meiner Methode ist folgender:

Die Auffaugungsthätigkeit im Organismus muß möglichst lebhaft und rege erhalten werden, damit die feindseligen Stoffe, das mit dem Queckſilber amalgamirte Contagium der Luſtſeuche, gegen deſſen Auffaugung die Lymphgefäße ſich ſträuben, von denſelben aufgenommen, in die Blutmaſſe zurückgeführt und durch

die Ausdünstungsorgane ausgeworfen werden.

Dieser Zweck nun kann auf keine leichtere, bequemere, wohlfeilere und sicherere Weise erreicht werden, als wenn wir dem Körper die nöthigen Nahrungsstoffe so weit entziehen, daß er zwar das Leben erhält, allein nur zur Nothdurft; das heißt: ohne Abmagerung, ohne wirklich die Hungerkur dabei zu gebrauchen.

Ich lasse daher dem Kranken während der ganzen Zeit der Kur, vier Wochen hindurch, wenigstens die Hälfte der Quantität Speisen entziehen, welche er gewöhnlich zu sich nimmt. Ich sage: wenigstens; denn die meisten Menschen können mit der Hälfte der Speisen, welche sie zu sich nehmen, nicht allein vier Wochen, sondern ihre ganze Lebenszeit hindurch auskommen, und würden sich weit besser befinden, wenn sie nur die Hälfte von dem genössen, was sie gewöhnlich genießen. Viele giebt es auch, welche mit dem dritten Theile von dem, was sie gewöhnlich essen, hinreichend gesättigt seyn würden; und nicht wenige würden selbst am vierten Theile genug haben, um sich zu sättigen und heiter und gesund zu bleiben.

Je mehr nun Jemand gewöhnlich überflüssige Speisen zu sich nimmt, desto mehr muß er sich während der Kur davon abbrechen. Die Hälfte wenigstens, auch zwei Drittel und selbst drei Viertel!

Essen kann er zwar in der Regel was er will, doch nichts, was sehr schwer zu verdauen ist und schlechte

Säfte macht, z. B. geräuchertes Fleisch, Gepökeltes, alten Käse, Wurst, wenig Saures u. s. w. Früh und Abends ists besser, blos etwas Flüssiges oder ein kleines Butterschnittchen zu genießen.

Trinken kann er alles, nur mäßig, nach Maaßgabe seiner Gewohnheit, der Eine ein Glas, der Andere eine halbe Flasche. Spirituöse Getränke mäßig, insonderheit Branntwein.

Es ist merkwürdig, wie sehr durch diese karge Diät die Heilung aller syphilitischen Erscheinungen und Uebel befördert und beschleunigt wird, und wie im Gegentheil durch Unmäßigkeit im Genuß der Speisen die Kur erschwert und bisweilen selbst unmöglich gemacht wird, da die Arznei dann nicht vertragen und nicht gehörig assimilirt wird.

§. 27.

9. Sarsaparilla als Unterstützungsmittel der Kur.

Zur Unterstützung der Kur lasse ich einen Thee von Sarsaparillewurzel trinken, welcher bereitet wird, indem ein gehäufter Eßlöffel voll der kleingeschnittenen Wurzel der Sarsaparille mit 5—6 großen Tassen Wasser übergossen ½ Stunde eingekocht, dann noch 1 Stunde auf einer heißen Stelle in einem dem Siedpunkte nahen Wärmegrade erhalten, und diese Quantität des Tages über, besonders des Vormittags, allmählig kalt oder

warm getrunken wird. Man muß sich in Acht nehmen, daß das Wasser beim Kochen nicht überläuft.

Dieser Thee wird täglich getrunken, also auch an den Tagen, an welchen keine Pillen genommen werden. Diese Vorschrift gab ich in der ersten Ausgabe dieser Schrift, habe aber seit längerer Zeit, bei gelindern Fällen, oder schwachen Verdauungswerkzeugen, den Thee nur an dem Tage trinken lassen, an welchem die Pillen genommen wurden, ohne einen weniger günstigen Erfolg zu bemerken.

Die Wurzel der Sarsaparille ist ein von alten Zeiten her bekanntes, gegen die Lustseuche angewendetes Mittel, sie befördert die Ausdünstung der Haut und scheint auch auf Umstimmung des Blutes und der Säfte Einfluß zu haben, wenn sie an Schärfe leiden. In warmen Gegenden ist die Sarsaparille allein gegen gelinde Grade der Lustseuche mit Vortheil angewendet worden; allein in unsern kältern Gegenden reicht sie nicht hin, indeß ist sie doch das beste Unterstützungsmittel dieser Kur.

Man muß sich aber hüten eine zu große Quantität auf einmal zu trinken, insonderheit wenn man keinen kraftvollen Magen hat; denn wenn die Abkochung sehr gesättigt ist, so liegt sie dem Magen wegen ihrer Reizlosigkeit etwas zur Last. In kleinen Portionen aber öfters getrunken, wird sie am besten vertragen und leistet auch die beste Wirkung.

Man kann sich auch in den Apotheken eine Abkochung von dieser Wurzel bereiten lassen. Zwei bis

drei Quentchen sind hinreichend zu einer Abkochung von einem Pfunde oder einer halben Leipziger Kanne.

Bei armen Kranken lasse ich anstatt der Sarsaparille eine Mischung aus Lign. Sassafras und Guajac. āā anwenden, und finde keinen Unterschied in dem Erfolge.

§. 28.

10. Oertliche Behandlung.

Alle örtliche Behandlung, welche die Beseitigung der örtlich ausgebrochenen Lustseuche, sey es in Form von Geschwüren, Wundseyn, oder Hautausschlägen, oder in welcher Form es wolle, bezweckt, ist nachtheilig und gänzlich zu unterlassen; das Uebel mag alt oder neu seyn. Denn

1) heilen alle örtliche Ausbrüche schon allein durch den innern Gebrauch der Arznei nach der angegebenen Methode, es ist also gar nicht nöthig, sie auch noch äußerlich zu behandeln; dann
2) und hauptsächlich ist die örtliche Behandlung deswegen gänzlich zu verwerfen, weil sie uns das Merkmal wegnimmt, durch das wir erkennen können, ob die innere Kur wirksam sey und hinreichend gewirkt habe. Das örtliche Geschwür ist, wie oben gesagt, gleichsam der Barometer, welcher uns den innern Zustand des Körpers und sein Verhalten in Hinsicht auf Syphilis zeigt. Heile ich es nun durch örtliche Mittel, z. B. durch Betupfen mit Höl-

lenstein ꝛc., welches allerdings bisweilen möglich ist, so beraube ich mich dadurch des einzigen Kennzeichens, aus welchem ich ersehen kann, wie weit es mit der innern Umstimmung gekommen sey. Endlich

3) bricht nach örtlicher Beseitigung allgemeiner Leiden, z. B. Schanker, das Uebel gewöhnlich, ja allemal irgend wo anders und immer auf gefährlichen Stellen aus, wenn nicht vorher das allgemeine innere Krankseyn durch innere Mittel beseitigt worden war.

Das Einzige also, was bei neuen und alten Geschwüren, sie mögen den Knochen angegriffen haben oder nicht, geschehen darf und muß, ist:

a) Schützen vor Luft und Kälte durch einen guten weichen warmen Verband, welcher entweder mit trockner, bisweilen bei zarten Theilen mit geschabter Charpie besorgt wird, oder wenn diese stark anklebt und bei dem Abnehmen Schmerz verursacht, so kann man ein wenig frischen Rinder-, Schöpsen- oder Schweinetalg, frisches Lein-, Provencer-, Mohn- oder Nußöl, oder Unguent. cereum (Wachssalbe) nehmen.

b) Nur bei alten, sehr schwachen und mit trägem Hautorgan versehenen Menschen kann etwas Basilikumsalbe zum Verband genommen werden.

c) Man sorge für freien Abfluß des Eiters, und schließe ihn nicht durch große Pflaster, welche man über die Geschwüre legt, oder sonst auf irgend eine Weise ein, damit er sich nicht einsenke. Es wird

daher nöthig seyn, bisweilen den Verband mehr als einmal täglich zu wechseln. Zwischen Vorhaut und Eichel lege man geschabte Charpie, und wechsele sie ein paarmal täglich. Man bringe nie Wieken oder Bourdonnets in die Oeffnung ein! Man spritze nie irgend etwas in Geschwüre mit Knochenleiden ein, am wenigsten aber heftige, reizende Dinge, und halte sie nicht mit Gewalt offen. Nur lauwarmes Wasser kann dann eingespritzt werden, wenn der häufig abgesonderte Eiter übelriechend ist und sich in den Knochengeschwüren ꝛc. verhält. Doch ist dieses so selten der Fall, daß es in 100 Fällen kaum einmal nöthig ist.

d) Wenn die Kur vollendet ist, d. h. vier bis sechs Wochen hindurch die Pillen ꝛc. regelmäßig genommen worden sind, und ein Geschwür ist noch nicht geheilt, so ist es entweder ganz und gar nicht syphilitischer Natur, oder hat außer der syphilitischen noch eine andere Ursache zum Grunde, diese kann seyn

a) eine skrophulöse; dann müssen die unterminirten Ränder bis an das Gesunde weggeschnitten und das flache Geschwür nebst den Rändern alle zwei Tage mit Höllenstein betupft werden. Dies gilt auch von den Geschwüren, welche sich durch große Erhabenheiten und Granulationen und ganze Berge von wildem Fleische auszeichnen, diese müssen weggeschnitten und fleißig mit Lapis

infern. (Höllenstein) betupft werden. Dann heilen sie schnell und eben. Oder

β) eine mechanische, z. B. die fistulöse Form, ein fremder Körper, u. dergl. Diese müssen nach den Regeln der Chirurgie behandelt werden. Oder

γ) sie können flechten- und krätzartig seyn. Diese müssen ihrer Natur gemäß behandelt werden, werden aber oft durch diese antisyphilitische Kur geheilt, oder doch gemildert. Oder es kann endlich

δ) der Knochen zugleich leiden und das kranke Knochenstück noch nicht exfoliirt seyn. Dann thue man nichts örtlich, sondern warte, bis die Natur die Abstoßung bewerkstelligt hat, dann wird das Geschwür sogleich heilen. Man vergleiche mein Chirurgisches Lehrbuch. Halle, Hemmerde und Schwetschke, 1824.

So viel ist gewiß und durch eine zehnjährige Erfahrung erprobt: Jeder, welcher dieser Kur pünktlich sich unterzogen und sie vollendet hat, kann überzeugt seyn, daß er nicht mehr syphilitisch ist, und daß, was irgend noch Krankes an und in ihm sich findet, nicht durch jenes Contagium bedingt und verursacht ist! Eine große, sehr wichtige Gewißheit!

Nur in sehr seltnen Fällen, bei Menschen, welche oft und wiederholt angesteckt, falsch behandelt und nicht gründlich kurirt wurden, bei Menschen, in de-

ren Körper das syphilitische Contagium viele Jahre gehauset und von den äußern Organen nach den innern und insonderheit auf das Nerven- und Knochensystem getreten ist und daselbst große Verwüstung angerichtet hat; in diesen seltenen Fällen muß bisweilen — wie oben gesagt worden ist — die Kur noch einige Tage länger fortgesetzt werden.

Ich habe seit der ersten Ausgabe dieser Schrift die Erfahrung gemacht, daß die Fälle, in welchen man über 30 Stück steigen muß, öfter vorkommen als ich dort gesagt habe, und zwar nicht allein bei alter, inveterirter Syphilis, sondern auch bei ganz neuer. Indeß wird auch in diesen Fällen eine größere Gabe Sublimat ohne den geringsten Nachtheil vertragen. Man lasse daher ohne Bedenken in demselben Verhältnisse von 30 bis 40 allmählig steigen und selbst noch höher, wenn es die Umstände heischen, und keine ungünstige Reactionen: Erbrechen, Diarrhöe, Leibweh, Speichelfluß, oder Vergiftungssymptome, eintreten.

Uebrigens sey man in diesen seltenen Fällen der zögernden Heilung besonders darauf aufmerksam, ob nicht durch eine andere Dyskrasie oder irgend eine besondere Ursache die Heilung verzögert werde. Auch in der unzweckmäßigen Bereitung der Pillen, in einer eigenen Unempfindlichkeit des Kranken gegen Quecksilberreiz; in dem gleichzeitigen Gebrauch von Schwefel, innerlich oder äußerlich ꝛc. kann die Ursache der Verzögerung der Heilung liegen. Auf alle diese und ähnliche Ursachen sey man ge-

nau aufmerksam. Insonderheit darauf, daß die Pillen gut bereitet werden; man koste sie daher jedesmal selbst. Schwefel neutralisirt oft die Wirkung des Queckſilbers, oder schwächt sie doch.

§. 29.

Traurige Folgen einer unzweckmäßigen Anwendung dieſer Kur.

Die Unzweckmäßigkeit, welche sehr schlimme Folgen hat, besteht in Vernachläſſigung der in §. 26. gegebenen Vorschriften des Warmhaltens des Körpers und der Erhaltung einer ununterbrochen gelinden Ausdünstung. Weder Diätfehler in Hinsicht des Essens und Trinkens, noch zu große Gaben des Queckſilbers, noch irgend ein anderes Versehen, können so nachtheilige Folgen haben, als die Erkältung der Haut während dieſer Zeit.

Unter den möglichen Arten der Erkältung ist diejenige die schlimmste, welche lange andauert. Eine momentane Erkältung, z. B. durch Ausgehen oder irgend einen Zufall, kann auch schaden und z. B. Speichelfluß oder einen skoriſchen Schmerz (Rheumatismus) in irgend einem Theile des Körpers hervorbringen. Allein dies ist doch lange nicht von der Bedeutung, als die lange, fortdauernde Verschließung der Haut, welche dann entsteht, wenn der Patient, während er dieſe Kur gebraucht, oder überhaupt Queckſilber nimmt,

in einer kühlen, feuchten Atmosphäre, sey es im Zimmer, am Fenster oder im Freien, sich aufhält, wenn er sich dünn und so kleidet, daß er immer fröstelt, oder wenn sein Zimmer so kühl und feucht ist, daß die gewöhnliche Ausdünstung nicht gehörig von statten gehen kann.

Die Folgen dieser länger fortgesetzten Unterdrükkung der Hautausdünstung, wodurch das feindselige Gift des Queckſilbers im Körper bleibt, sich mit dem syphilitischen Contagium verbindet und eine weit bösartigere Erscheinung im Körper hervorbringt, sind bald mehr, bald minder groß und gefährlich, je nachdem die Menge des Queckſilbers groß und die Hautstörung lang und bedeutend war. Es sind hauptsächlich folgende:

1) Speichelfluß, Wundwerden und Geschwüre des Zahnfleisches und der Mundhöhle. Die geringste unter den unangenehmen Folgen. Sobald sie eintritt, muß der Gebrauch der Pillen so lange ausgesetzt werden, bis der Zufall verschwunden ist.

2) Schmerzen und Anschwellungen in verschiedenen Theilen des Körpers, z. B. der Füße, Kniee, der Flechsen, der Zunge, des Kehlkopfs ꝛc. Hält man diese für syphilitisch und fährt fort Queckſilber zu gebrauchen, so werden sie schlimmer. Aussetzen des Queckſilbers und wiederholtes Schwitzen, durch heiße Bäder, Schwefel, Opium, Kam-

fer u. s. w. befördert, beseitigen diese oft sehr hartnäckigen und lästigen, Monate ꝛc. lang dauernden Folgen.

3) Entzündungen in verschiedenen Theilen des Körpers, welche zum Theil mit den Zeichen Nr. 2. vergesellschaftet sind, z. B. Augenentzündungen, Lungenentzündungen. Dieselben Mittel heben sie, wie sub nr. 2.

4) Schwäche, Zittern des ganzen Körpers, gestörte Verdauung, Lähmungen z. B. der Zunge, der Sprachwerkzeuge ꝛc. Dieselben Mittel.

5) Geschwüre der schlimmsten Art, insonderheit der Nase, der Lippen, der innern Theile des Mundes, welche oft dann ausbrechen, wenn die syphilitischen Erscheinungen beseitigt sind, ein schlaffes, asthenisches Ansehen und ausgefressene Ränder haben, schnell um sich und in die Tiefe fressen und alles zerstören. Sie weichen dem Queckſilber nicht, sondern werden dadurch verschlimmert; auch keiner Salbe noch irgend einem Mittel, selbst nur selten dem Arsenik in Form des Cosmischen Pulvers. Ich konnte bis jetzt diese zerstörenden Geschwüre nur selten heilen. Nur ganz kürzlich glaube ich ein Mittel dagegen entdeckt zu haben. Es ist das Kali causticum oder der sogenannte Lapis chirurgorum; mit diesem wird das Geschwür einmal sorgfältig betupft, so daß keine Stelle un-

berührt bleibt. Zugleich wird daſſelbe Mittel auch innerlich gegeben, nach folgender Vorſchrift:

℞. Kali caustici drachm. jj.
Solve in
Aquae destill. c. unciis jj.
D. S.

Einen Theelöffel früh und Abends mit hinreichender Milch verdünnt zu geben, ſo daß es nicht auf der Zunge brennt.

Von dieſem Mittel werden alle 5—6 Tage ein Theelöffel mehr gegeben und damit bis zu 4—5—6 Theelöffel pro dosi geſtiegen, wenn es nöthig iſt. Es verſteht ſich, daß die Quantität der Milch auch verhältnißmäßig vergrößert werden muß. Es greift die Verdauungswerkzeuge nicht an, ſondern vermehrt ſogar den Appetit und die Verdauungskraft *).

6) Die allgemeine Queckſilbervergiftung und Queckſilberkrankheit entſteht nur dann, wenn das Queckſilber, unter den angegebenen nachtheiligen Umſtänden, lange Zeit und in großer Menge genommen wird.

Alle dieſe angegebenen Folgen entſtehen nicht allein nach dieſer, ſondern nach allen Queckſilberkuren, wenn der Kranke die Hautausdünſtung nicht abwartet.

---

*) Dieſe Geſchwüre ſind mir ſeit der Zeit ſo ſelten vorgekommen, daß ich darüber keine genauere Erfahrung habe ſammeln können. Auch das Chlorwaſſer hat äußerlich und innerlich in dieſen und ähnlichen Geſchwüren gute Dienſte gethan.

§. 30.

Kurze Recapitulation der Vorschriften, die neue Heilmethode der Syphilis anzuwenden.

1.

Das Mittel besteht in Queckſilberſublimat, nach folgender Vorſchrift bereitet:

℞. Hydrargyri sublimati corros. gr. xjj.
Sol. in aqu. dest. c. q. s.
Adde
Micae panis albi,
Sacchari albi āā q. s. ut f. pil. gr. j. nr. 240.
Consp. pulv. Cinnam. aut Lycop.
D.

Gewöhnlich ſetze ich jetzt 2—3—4 Gran Opium hinzu, wenn irgend eine Indication dazu dient, als Reizbarkeit der Verdauungswerkzeuge, der Lunge, Schmerzen, Neigung zur Diarrhöe, Erbrechen u. dgl.

Dieſes Mittel wirkt aber nichts, ja im Gegentheil oft ſehr nachtheilig, wenn man es auf die gewöhnliche Weiſe gebraucht; ſondern nur dann bewirkt es gründliche Heilung, wenn es auf folgende Weiſe gegeben wird:

2.

Die Pillen werden nur einen Tag um den andern genommen, ſo daß einen Tag Pillen, den folgenden keine genommen werden, und ſo abwechſelnd.

3.

Die Pillen werden nur einmal des Tages genommen, und zwar unmittelbar nach dem Mittags-

essen, nicht ¼ oder ½ Stunde nachher, sondern sogleich nachher, und etwa Wasser oder Bier nachgetrunken.

4.

Man fängt mit 4 Pillen an und steigt jedesmal mit 2 Stück, 4, 6, 8, 10, so daß am 30sten Tage der Kur 30 Stück, also 1½ Gran Sublimat auf einmal genommen werden. Im Falle daß noch höher gestiegen werden muß, wird in demselben Verhältnisse fortgefahren.

5.

Die größern Gaben kann man in mehrern kleinen Theilen, z. B. 5, 6, 8 Stück, und sie sogleich hinter einander nehmen.

6.

Sollten sie weggebrochen werden, so muß eine andere gleich große Portion derselben sogleich oder kurz nachher nebst 2—3—4 Tropfen Opiumtinktur genommen werden.

7.

Auch wenn Leibschmerzen 3—4—5 Stunden nachdem sie genommen sind, erfolgen, werden entweder sogleich, oder mit den Pillen zugleich 2—3—4—5—6 Tropfen Opiumtinktur oder Laudanum genommen.

8.

Die ganze Kur dauert gewöhnlich 3 mal 9 Tage, und muß durchaus und ohne Ausnahme und unter

allen Umständen vollendet werden, wenn man der gründlichen Heilung gewiß seyn will. Selbst dann, wenn alle Krankheitserscheinungen schon in der ersten Hälfte der Kur verschwunden seyn sollten. In seltnern Fällen kann sie noch 3 — 5 — 9 Tage länger dauern.

9.

Sollte irgend einer Ursache wegen, z. B. wegen Speichelfluß, die Kur mehrere Tage unterbrochen werden müssen, so muß nach beseitigten Hindernissen mit der Zahl von Pillen fortgefahren werden, bei welcher man stehen geblieben ist, so daß die gehörige Zeit erfüllt wird.

10.

Außer den Pillen wird täglich oder auch nur an dem Tage, wenn die Pillen genommen werden, ein Thee oder eine Abkochung von Sarsaparille getrunken, welche bereitet wird, indem ein gehäufter Eßlöffel voll der klar geschnittenen Wurzeln mit 5 — 6 reichlichen Tassen Wasser allmählig und so, daß das Wasser nicht überläuft, ½ Stunde eingekocht, dann noch 1 Stunde auf eine heiße Stelle gesetzt und in einer dem Siedepunkte nahen Wärme erhalten und diese Quantität täglich, insonderheit des Vormittags, warm oder kalt nach und nach getrunken wird.

11.

Der Patient muß während der ganzen Kur, auch an den Tagen, an welchen er keine Pillen nimmt, un-

unterbrochen eine gelinde Hautausdünstung unterhalten, — dies ist sehr wichtig! Er darf daher im Winter gar nicht, in warmen Sommertagen Morgens und Abends und an kühlen Tagen ganz und gar nicht ausgehen, und muß selbst dann immer warm gekleidet seyn; auch muß er alle Zugluft und Feuchtigkeit, selbst die Nähe der Fenster meiden, auch 8—14 Tage nach beendigter Kur sich vor Erkältung hüten. Kann er indeß beim Ausgehen Erkältung gänzlich vermeiden, so ist es nicht schädlich.

12.

Der Kranke darf sich während der Kur nur halb satt essen, und daher, wenn er gewöhnlich wenig ißt, nur die Hälfte von dem; wenn er gewöhnlich stark ißt, nur ein Drittheil oder Viertheil der gewöhnlichen Portion essen. Insonderheit darf er des Morgens und Abends nur etwas Flüssiges oder höchstens 1 kleinen Zwieback dazu genießen, ohne jedoch dabei wirklich Hunger zu leiden.

13.

Essen und trinken kann Patient was er will; ausgenommen alles Fleisch von Schweinen, Gänsen, Enten, Wildpret, alten Käse und Saures. Geistige Getränke darf er nur mäßig genießen, nach Maaßgabe seiner Gewohnheit.

14.

Wenn alle Zeichen der allgemeinen Syphilis verschwunden sind, dann höre man nicht sogleich auf, Pillen nehmen zu lassen, selbst wenn bis zur Zahl von 30 Stück gestiegen worden seyn sollte, sondern fahre noch 8 Tage fort zu steigen. Z. B. wenn bei 30 Stück alle Symptome verschwanden, so lasse man noch bis 38 Stück steigen, um sicher zu seyn, daß kein Wiederausbruch irgend eines Symptoms statt finden werde.

15.

Oertlich wird gar nichts gethan, um die Heilung zu befördern, außer die Luft und Kälte abgehalten und dem Eiter ein freier Ausfluß verschafft. Ausgenommen in complicirten und durch andere Ursachen unterhaltenen Geschwüren.

§. 31.

Vortheile der neuen Methode.

1.

Der Hauptvortheil dieser Methode ist die gründliche Heilung; die gewisse Ueberzeugung, die jeder haben kann, welcher sich dieser Kur gewissenhaft unterworfen hat, daß er von allem syphilitischen Stoffe befreit sey; daß die krankhaften Erscheinungen, welche er nach Beendigung der Kur noch an sich spürt, nicht syphilitischer Natur sind; die Gewißheit endlich, daß das Uebel nicht nach einiger Zeit in irgend einer Form wieder ausbrechen werde.

Ich kann es der Wahrheit gemäß versichern, daß mir nie der Fall vorgekommen ist, daß eine nach meiner Methode geheilte Syphilis in irgend einer Form wieder ausgebrochen sey, obgleich die Anzahl der Geheilten sehr groß ist, und bereits sechszehn Jahre vergangen sind, seit ich sie anwende. Ich fordere daher auch jeden Arzt auf, sorgfältig darauf Acht zu haben, ob irgend ein Fall vorkomme, in welchem die Lustseuche in irgend einer Gestalt wieder ausgebrochen ist, wenn sie zweckmäßig nach meiner Methode geheilt war und keine neue Ansteckung statt fand! — Nachdem 6 Jahre vergangen sind, seit ich dies schrieb, kann ich nicht anders als es durchaus, als meiner fortgesetzten Erfahrung gemäß, bestätigen.

Die sub nr. 5. des §. 29. angegebenen Geschwüre gehören nicht unter die wieder ausgebrochene reine Syphilis, denn sie sind mit Queckſilberaffection complicirt, können nicht durch Queckſilber beseitigt werden, und sind nur Folgen einer jeden unzweckmäßig angewendeten Queckſilberkur, nicht blos der meinigen.

2.

Ein zweiter Vortheil ist die Sicherheit, daß, wenn man die Kur zweckmäßig anwendet, — denn davon hängt alles ab, nicht blos von dem Einnehmen der Pillen, — man nie Uebersättigung mit Queckſilber und die schlimmen Folgen derselben zu befürchten hat.

3.

Ein anderer Vortheil derselben ist, daß diese Kur den Körper ganz und gar nicht angreift, und unter allen Umständen zu allen Jahreszeiten angewendet werden kann. Auch dies kann ich nach einer 6jährigen fernern Erfahrung bestätigen.

4.

Hieher gehört auch die Annehmlichkeit, welche sie im Vergleich gegen die Hunger- und Schmierkur in einem hohen Grade hat, während daß diese doch nie im Stande ist, mit Sicherheit die eingewurzelte Syphilis zu heilen, wovon ich zahlreiche Beispiele habe. Welche höchst unangenehme, oft gefährliche Lage — denn nicht blos Verwachsung der Mundhöhle und Unmöglichkeit sie zu öffnen, sondern selbst der Tod ist nach der Schmierkur erfolgt — in welcher sich der Kranke während der Periode des Schmierens befindet! Wie angenehm! in der That angenehm ist dagegen meine Methode! Der Kranke befindet sich bei der Mäßigkeit, welche ihm zur Pflicht gemacht wird, sehr wohl, ist zu allen Beschäftigungen und Kopfarbeiten aufgelegt, und kann die 4 — 6 Wochen, welche er im Winter im Zimmer zubringen muß — im Sommer darf er selbst ausgehen — mit Muße einer angenehmen Beschäftigung widmen.

5.

Sie empfiehlt sich endlich durch ihre Wohlfeilheit, insonderheit wenn anstatt der Sarsaparille Guajak und Sassafras angewendet werden — denn was der Kranke für Arznei ausgiebt, erspart er reichlich an Essen und Trinken.

§. 32.

Cautelen bei Anwendung dieser Methode.

1.

Wer schon viel Queckſilber insonderheit kurz vorher genommen und sich dabei nicht so gehalten hat, als ich verlange, das heißt, immer gelinde ausgedünstet, der thut wohl, wenn er, ehe er meine Kur beginnt, 14 Tage bis 3 — 4 Wochen hindurch Schwefelleber, Schwefelblumen mit Opium und heiße Schwefelbäder nimmt, um durch Schwitzen u. s. w. das Queckſilber, welches noch in seinem Körper sich befindet, zu beseitigen. Z. B.:

℞. Flor. oder Lact. sulphur. ℥jj.
Tinct. opii s. gtt. xx.
Aqu. dest. c. ℥jv.
M. D. S.

1 Eßlöffel wohl umgeschüttelt dreimal täglich zu nehmen.

Oder:

℞. Hepar sulph. kalin. gr. xx.
Solve in
Aqu. dest. c. ℥j.
Adde
Syr. Cinnam. ℥jj.
D. S. Täglich auf dreimal zu verbrauchen.

Ins Bad wird eine Unze auflösliche Schwefelleber gethan, welche unmittelbar vorher in heißem Wasser aufgelöst worden ist.

Man darf das Bad anfänglich nicht heiß, sondern nur mäßig warm bereiten lassen, und erst dann, wenn man einige Minuten darin ist, durch Zulassen von heißem Wasser die Wärme desselben allmählig so steigern, daß man zu schwitzen anfängt. Die Wanne wird ganz zugedeckt, so daß auch am Halse des Kranken kein Dunst herausgehen kann. Nach dem Bade wartet der Kranke den Schweiß noch 1—2 Stunden im Bette ab, und geht an demselben Tage nicht aus dem Zimmer. Er kann daher das Bad des Abends nehmen. Das Bad kann einen Tag um den andern, oder, wenn es nicht sehr angreift, selbst alle Tage genommen werden.

2.

Wer Anlage zur Schwindsucht, oder eine schwache zur Entzündung geneigte Lunge hat, muß Acht haben, was das Queckſilber für eine Wirkung auf dieselbe äußert. Dergleichen Kranke müssen sich besonders warm kleiden

und die Ausdünstung lebhaft unterhalten, auch zu den Pillen ein paar Tropfen Laudanum nehmen. Ich habe gefunden, daß diese Kur selbst von denen gut vertragen wird, die sehr schwache Lungen und Anlage zur Schwindsucht haben.

3.

Bei skorbutischer Disposition in höherm Grade müssen vor Anwendung dieser Heilmethode einige Zeit hindurch die zweckmäßigen antiskorbutischen Mittel und zum Theil auch während der Anwendung — nur keine Säuren — gebraucht werden, z. B. China; das Zahnfleisch wird fleißig mit Chinapulver abgerieben ꝛc. Niedere Grade skorbutischer Anlage verhindern, der Erfahrung zu Folge, die Anwendung dieser Methode nicht.

4.

Chronische Diarrhöen, sie mögen bedingt seyn wodurch sie wollen, durch Schwäche, entzündliche Reizung, Skorie ꝛc., müssen erst beseitigt werden, so wie auch diejenigen, welche während der Kur eintreten. Denn so lange Diarrhöe da ist, wirkt das Queckſilber nicht!

5.

Monatliche Reinigung, Schwangerschaft sind kein Hinderniß der Anwendung dieser Heilmethode. Man gebe nur auf die Menge des abgehenden Blutes Acht und lasse sich dadurch bestimmen, wenn sie sehr groß ist, die Pillen einige Tage auszusetzen.

Außer diesen, schon in der ersten Ausgabe angegebenen Cautelen, habe ich auch jetzt, nach einer neuen, sechs- bis siebenjährigen Erfahrung, keine weiter hinzuzusetzen.

Dies ist meine Heilmethode der allgemeinen Syphilis; ich füge nun noch etwas über örtliche Syphilis hinzu, da ich auch in der Behandlung der Formen derselben die möglichste Einfachheit durch Erfahrung bewährt gefunden habe, und auch in mancher Hinsicht eigne Heilmethoden anwende. Es versteht sich, daß, wenn bei der örtlichen Syphilis keine allgemeine Ansteckung statt fand, — wie z. B. bei dem gewöhnlichen Tripper — dann auch diese hier beschriebene Methode nicht angewendet werden kann und darf. Auch giebt es örtliche Folgen der allgemeinen und örtlichen Syphilis, welche bisweilen nach Beendigung der allgemeinen Kur zurückbleiben und einer eigenen Behandlung bedürfen, z. B. Verlust des Gaumens, Verengerungen der Harnröhre.

Zweiter Abschnitt.

Oertliche Syphilis, und Folgen derselben.

Als örtliche Syphilis sind anzusehen: Schleimflüsse oder Tripper, und ihre Folgen: Phimose, Chorda veneris, Verengerung der Harnröhre, Feigwarzen, chronische Schmerzen in der Harnröhre, Hodenanschwellung, Durchbrechung des harten und Verlust des weichen Gaumens und der Nase ꝛc.

Von diesen örtlichen Formen der Lustseuche sind einige ihrer Natur nach in der Regel blos örtlich, nämlich die venerischen Schleimflüsse, der sogenannte Tripper und weiße Fluß, und die blos dadurch bedingten Folgen derselben, als Phimose, Paraphimose, Chorda veneris, Verengerungen der Harnröhre, Hodenanschwellungen nach unzeitiger Unterdrückung des Trippers, und diejenigen Feigwarzen, welche allein durch örtliche Reizung des syphilitischen Eiter- und Schleimausflusses entstanden sind. Da diesen Formen in der

Regel keine allgemeine syphilitische Umstimmung zum Grunde liegt, so würde es eben so unzweckmäßig seyn, die allgemeine antisyphilitische Kur gegen sie anwenden zu wollen; als ungerecht, dieser Methode deshalb Vorwürfe zu machen, wenn sie diese Formen nicht zu heilen vermag — wie z. B. Prof. Kluge. — Sobald aber bei diesen Formen allgemeine Ansteckung als Ursächliches statt findet, so werden sie auch durch sie beseitigt, z. B. der Tripper.

Andere sind nach Beseitigung der allgemeinen Syphilis zurückgeblieben, entweder, weil sie ihrer Natur nach durch dieselbe nicht geheilt werden können, z. B. verloren gegangene Theile, Entstellungen, Zusammenwachsungen, Brand ꝛc., oder weil sich in ihnen ein eigenes Leben entwickelt hat, welches nun für sich fortbesteht, auch wenn das allgemein Ursächliche gehoben ist; z. B. manche Feigwarzen, insonderheit die größern. Diese bedürfen dann einer eigenen Behandlung. Indeß ist dies nur selten der Fall.

Schleimflüsse, Tripper.

§. 33.

Der syphilitische Schleimfluß, venerische Tripper — bei den Frauen weißer Fluß — findet gewöhnlich in den Geschlechtstheilen statt, kann aber auch auf andere Schleimhäute, z. B. in der Nase, im Auge, durch Uebertragung entstehen.

Er wird durch eine Entzündung hervorgebracht, welche durch örtliche syphilitische Ansteckung mittelst Schleims oder Eiters entstanden ist.

Wenn diese Entzündung der Schleimhaut der Geschlechtstheile — der Tripper — ihren regelmäßigen Verlauf von dreimal neun Tagen hat, und während desselben, heißt sie acut oder hitzig. Dauert sie aber länger, z. B. mehrere Monate, Jahre lang, so heißt sie chronisch, ein chronischer, Gewohnheits-Tripper, weißer Fluß.

In der Regel wird durch einen Tripper keine allgemeine syphilitische Ansteckung hervorgebracht *); allein die Fälle sind nicht so selten, als man glaubt, in welchen nach Verlauf des Trippers die allgemeine Lustseuche in irgend einer Form, z. B. als Schanker, Halsentzündung, Knochenanschwellungen ꝛc. ausbricht.

Als die Lustseuche vor dreihundert Jahren zuerst in Europa ausbrach, war dies immer der Fall. Da gab es in den ersten 40—50 Jahren fast keinen Tripper, welcher nicht zugleich die allgemeine Lustseuche zur Folge gehabt hätte. Die Ursache lag und liegt jetzt noch in der Heftigkeit und Energie des ansteckenden syphilitischen Contagiums.

---

*) Die Ursache liegt in der Natur der Schleimhäute, insonderheit in ihrer regen Secretionsthätigkeit, welche durch abnorme Reize nur noch erhöhet wird und daher die Auffaugung des Contagiums — wenn es nicht einen höhern Grad der Energie hat, — verhindert.

§. 34.

Von dem hitzigen oder acuten syphilitischen Schleimflusse, Tripper, weißen Flusse.

Der hitzige syphilitische Schleimfluß, bei den Männern bösartiger Tripper, Blennorrhagia maligna (fälschlich sonst Gonorhoea, Samenfluß), bei den Frauen sonst weißer Fluß genannt, hat seinen Sitz bei den Männern in der ganzen Harnröhre (nicht blos in der fossa naviculari), bei den Frauen in der Scheide und entsteht durch Einreibung des syphilitischen Schleimes oder Eiters beim Beischlafe an der Spitze der Eichel oder mittelst desselben, oder blos durch den Hauch, oder wie wir das ätherische Princip nennen wollen, welches aus acut entzündeten, Schleim absondernden Oberflächen ausgehaucht wird. Denn es ist eine Thatsache, die sich mir durch oft wiederholte Erfahrung bewährt hat, daß die heftigern, mit Schleimabsonderung verbundenen acuten Entzündungen der Schleimhäute, sie mögen ihren Sitz haben wo sie wollen, im Auge, in der Nase, dem Munde, in der Lunge, den Geschlechtstheilen oder im letzten Darm, schon und oft ganz allein durch den ätherischen Hauch andere gesunde Schleimhäute anstecken, ohne daß nur der kleinste Theil von dem krankhaften Schleim sie berührt hat. Daher stecken z. B. die heftigen katarrhalischen Augenentzündungen, ein heftiger Schnupfen, die Lungenentzündung, die unter der Benennung Schwindsucht bekannt ist, die Ruhr, der acute Tripper und weiße Fluß, nicht selten schon dadurch an,

daß gesunde Schleimhäute in die Nähe jener Kranken und in die Sphäre ihres contagiösen Hauches gebracht werden, ohne daß der krankhafte Schleim sie wirklich berühre. Von allen diesen Organen habe ich mehrere Beispiele.

Man kann drei Stadien des hitzigen Trippers unterscheiden. Im ersten zeigt sich mehr Trockenheit der Schleimhaut, erhöhte Wärme, Neigung zum Beischlaf, Kitzel, manchmal ein flüchtiger Stich u. s. w. Dies Stadium dauert nur wenige Tage, ja bei heftigen Reizen nur Stunden lang.

Im zweiten Zeitraume zeigen sich mehrere Symptome der Entzündung, Hitze, Schmerzen, Stiche, gelinde Geschwulst und vermehrter Schleimausfluß, welcher weißlich, gelblich, grünlich-gelb aussieht, und das Vermögen besitzt anzustecken, das heißt, in andern gesunden Schleimhäuten dieselbe Krankheit hervorzubringen, wenn sie in seine Nähe kommen, oder der krankhafte Schleim auf sie gebracht wird.

Dies Stadium geht allmählig in das dritte über, welches sich durch Abnahme der Schleimabsonderung und gelindere Symptome auszeichnet, und mit dem ersten und zweiten zusammengenommen gewöhnlich 27—28 Tage dauert, nach welcher Zeit der Schleimfluß von selbst aufhört, wenn er nicht falsch behandelt wurde, oder der Kranke sich unzweckmäßig verhielt, oder an Schwäche ꝛc. der Schleimhäute leidet. In welchen Fäl-

len er dann mancherlei schlimme Folgen haben kann. Nämlich:

1) Wenn der Ausfluß bei Männern durch innere Mittel gehemmt wird, entsteht gewöhnlich Entzündung der Hoden oder der Leistendrüsen.

2) Wird er durch äußere Mittel, insonderheit Einspritzungen, mißhandelt, so entstehen oft außer der jetzt genannten Entzündung, Verengerungen oder Strikturen der Harnröhre, Nachtripper, chronische Schmerzen der Harnröhre, Chorda veneris, Entzündung der Prostata, oder Versetzung auf die Augen u. s. w.

3) Wird er zu schwächend behandelt, so entsteht ein Nachtripper aus Schwäche.

4) Auch Phimose, Paraphimose, Eicheltripper und Feigwarzen können die Folgen derselben seyn. Bei Frauen entstehen meistens nur Leistendrüsenanschwellung und chronischer weißer Fluß; erstere selten.

§. 35.

Behandlung des bösartigen Trippers.

Im ersten Stadium, ehe noch Schleimausfluß sich zeigt, kann bisweilen der Tripper noch verhindert werden, wenn man die Genitalien genau reinigt, insonderheit mit verdünnter übersaurer oder oxygenirter Kochsalzsäure, — Chlorwasser — und dieselbe auch (achtfach verdünnt) in die Harnröhre einspritzt. Auch eine Auf-

lösung von Sublimat (1 Gran auf 3 Unzen Wasser bei Männern, und 1 Gran auf 1 Unze bei Frauen) nebst fleißiger kalter Waschung können bisweilen der Erscheinung des Trippers zuvorkommen. Doch selten nur bemerkt der Kranke das erste Stadium, und noch seltner wird ärztliche Hülfe in demselben gesucht.

Im zweiten und dritten Stadium, während des Schleimflusses, hüte man sich vor allem, was den Ausfluß unterdrücken kann, sey es etwas Inneres oder Aeußeres; mache ja keine Einspritzungen, sie seyen wovon sie wollen, sondern trage blos das Glied in einem Tragbeutel, und reinige es fleißig mit mäßig kaltem Wasser. Außerdem befolge man nachstehende Vorschriften:

In der ersten Hälfte des Schleimflusses, oder welches einerlei ist, im zweiten Stadium, halte man sich sehr diät, esse und trinke nichts Erhitzendes, mache sich keine heftigen Bewegungen, und wenn die Entzündung sehr heftig ist, so tauche man das Glied mehrere Male des Tages in mäßig kaltes Wasser, so daß die Entzündung gemäßigt, der Schleimfluß aber nicht unterdrückt wird. Ein vortreffliches Mittel, insonderheit auch gegen die schmerzhaften Erectionen! Uebrigens thue man nichts! Es müßte denn die Entzündung dadurch nicht gemildert werden, oder ein allgemeines entzündliches Fieber sich dazu gesellen, dann consulire man einen Arzt, welcher nicht ermangeln wird, Blut zu lassen! Ist die Entzündung nicht heftig, so brauche man auch das kalte Was-

ser nicht. Man behandle den Tripper gerade so wie einen Schnupfen! das heißt, mit geduldigem Nichtsthun; denn es ist ein Schnupfen der Harnröhre.

In der zweiten Hälfte des Schleimflusses, das heißt, im dritten Stadium, fange man allmählig wieder an seine gewöhnliche Diät zu halten, damit nicht etwa, wenn man zu lange sich schwächend behandelt, ein Nachtripper entstehe, und warte geduldig den vierwöchentlichen Verlauf des Trippers ab.

Ich wiederhole es noch einmal, alles Einspritzen ist schädlich, alles Einbringen von Bougies und Kerzen: mit einem Worte, alles örtliche Behandeln ist nachtheilig. — Besser ist es, wenn man gar nichts thut! Wer behandelt denn einen Schnupfen örtlich? — wer macht denn da Einspritzungen?

Dasselbe gilt auch vom bösartigen acuten weißen Flusse der Frauen *).

*) Da ich, wie aus dem Obigen erhellet, bei dem gewöhnlichen Tripper gar keine Arznei nehmen lasse, so begreife ich nicht, wie Prof. Kluge es meiner Methode zum Vorwurf machen kann, daß sie den Tripper nicht beseitige. Ist der Tripper durch allgemeine Ansteckung bedingt, so muß die allgemeine Kur angewendet werden und dann hilft meine Methode gewiß. M. vergleiche auch Horns Archiv Jahrg. 1827. S. 534.

§. 36.

Vom Nachtripper, oder chronischen Schleimflusse der Harnröhre, Weißen Flusse.

Der aus einem hitzigen Tripper entstehende Nachtripper, chronische Tripper, Blennorrhoea, (Weißer Fluß, fluor albus) entsteht dann, wenn der hitzige Tripper falsch behandelt wurde, oder der Kranke sich nicht zweckmäßig dabei verhält, und hat bei Männern zum Ursächlichen entweder Schwäche, oder chronische Entzündung, oder eine Striktur, oder allgemeine Syphilis; bei Frauen blos die ersten beiden und letzte Ursache. Er hat keine Perioden, sondern fließt in geringerer oder reichlicherer Menge Wochen, Monate, Jahre lang mit oder ohne Schmerzen als weißlicher, gelblicher, grünlicher, graulicher Schleim ab, ohne den Körper merklich zu schwächen. Oft geht nur täglich ein Tröpfchen ab, welches die Wäsche färbt, bisweilen klebt nur die Oeffnung der Harnröhre zu. Auch dieser Ausfluß hat seinen Sitz nicht in der kahnförmigen Grube, fossa naviculari, sondern entweder in der ganzen Harnröhre (Scheide bei den Frauen) oder hinter einer Striktur.

§. 37.

Behandlung des Nachtrippers.

Sind Schwäche oder chronische Entzündung die Ursachen des Ausflusses, welches man daraus erkennen kann, daß kein Zeichen einer Striktur vorhanden ist:

so wird er allemal durch Mittel geheilt werden können, welche die Schleimhäute erregen.

Dahin gehören die tonischen, balsamischen und resinösen Mittel, z. B. das Terpentinöl, der Balsamus Copaivae und peruvianus, das Gummi Ammoniacum, Catechu, Galbanum, der Pfeffer, die Cubeben u. s. w. Man fange mit diesen Mitteln in kleinen Gaben, drei bis viermal des Tages genommen, an, und steige täglich jedesmal mit 1 Gran oder 1 Tropfen. Z. B. wählt man den Balsamus Copaivae, so nehme man anfänglich dreimal des Tages 5 Tropfen und steige täglich jedesmal von einem Tropfen bis zu 50—100 Tropfen, oder so lange, bis er Diarrhöe erregt. Wählt man das Pulver der Cubeben, so nehme man eben so oft täglich anfänglich 5 Gran und steige eben so bis zu 50 — 100 Gran pro dosi. Z. B.

℞. Balsam. Copaiv. ℥j.
D. S.

Täglich dreimal 5 Tropfen zu nehmen und mit 1 Tropfen täglich dreimal zu steigen.

Oder bei schwacher Verdauung

℞. Bals. copaiv.
Tinct. cort. aur. āā ℥j. M. D. S.

Wohl umgeschüttelt wie das vorige zu nehmen.

℞. Pulv. pip. Cubebar. ℥j.
D. S.

Täglich dreimal 5 Gran zu nehmen und täglich jedesmal mit 1 Gran zu steigen.

Da es nicht darauf ankommt, ob der Gran ganz genau genommen werde, so darf man nur sich ungefähr die Quantität eines Grans bekannt machen (z. B. so viel als ein Gerstenkorn wiegt) und es täglich zur vorigen Portion hinzuthun.

Es ist hier nicht der Ort, eine Menge Rezepte und Mittel anzugeben, sie sind bekannt.

Weicht der Nachtripper denselben Mitteln nicht bald, das heißt, in ein paar Wochen, so liegt ihm höchst wahrscheinlich eine Striktur oder allgemeine Syphilis als Ursache zum Grunde. — Das erstere wird aber nie der Fall seyn, wenn der hitzige Tripper nach meiner Methode behandelt wurde, sondern nur dann, wenn man ihn in seinem Ausflusse störte. (M. s. §. 42 von der Striktur.) Ein Tripper aus allgemeiner Ansteckung muß durch die allgemeine Kur beseitigt werden.

Der chronische weiße Fluß der Frauen, wenn er aus einem bösartigen weißen Fluß entstand, verschwindet gewöhnlich von selbst, oder wird leicht durch eine Einspritzung von Sublimatauflösung (Ein Gr. in 1 Unze Wasser) beseitigt. Ist er durch allgemeine Ansteckung bedingt, so muß er auch allgemein behandelt werden. Der weiße Fluß von andern Ursachen entstanden gehört nicht hieher.

§. 38.

Vom Eicheltripper.

Der Eicheltripper, Balanites, ist ein Ausfluß von Schleim aus der Oberfläche der Eichel und der innern Haut der Vorhaut, und findet gewöhnlich nur bei denjenigen Männern statt, deren Eichel von der Vorhaut bedeckt wird. Er kann verschiedene Grade und selbst Geschwüre und Feigwarzen zur Folge haben.

Man vermeidet ihn am besten durch Reinlichkeit, insonderheit wenn man die Eichel nach jedem Beischlafe sorgfältig abwischt und reinigt.

Ist er vorhanden, und nicht durch allgemeine Ansteckung bedingt, so wird er am schnellsten beseitigt, wenn man die Eichel mit einer Sublimatauflösung (von 1 Gran zu 1 Unze Wasser) zwei- bis dreimal täglich wäscht.

℞. Merc. subl. corr. gr. j.
Solve
Aqu. dest. c. ℥j.
D. S. Zum Waschen.

Ich habe nie ein anderes Mittel nöthig gehabt.

Ist er durch allgemeine Ansteckung bedingt, so muß die allgemeine Kur gebraucht werden: dies sieht man daraus, daß, nachdem er beseitigt ist, andere schlimme Erscheinungen, z. B. Geschwüre, Knochenschmerzen ꝛc. sich zeigen.

§. 39.

Von der Phimose.

Die Phimose, Phimosis, ist eine Verengerung der Vorhaut, dergestalt, daß sie nicht über die Eichel zurückgebracht werden kann.

Sie kann dynamischer oder mechanischer Natur, erworben oder angeboren seyn; letztere gehört nicht hieher.

Die dynamische, gewöhnlich ödematöse Phimose, ist durch Entzündung der Eichel und Vorhaut bedingt, und wird durch Beseitigung der Entzündung dieser Theile zugleich beseitigt. Man hat gar nicht nöthig etwas dagegen zu gebrauchen, ja es ist nicht einmal gut sie durch örtliche Mittel sogleich zu beseitigen.

Man sorge nur dafür, daß der Schleim einen freien Abfluß hat, und spritze deshalb täglich etwas lauwarmes Wasser zwischen Eichel und Vorhaut ein, und behandle übrigens den Tripper und die allgemeine Syphilis, wenn sie zugleich vorhanden ist, wie oben angegeben. Sollten Schanker dabei seyn, so werden sie nicht besonders behandelt.

Die mechanische Phimose entsteht nach Geschwüren am vordern Rande der Vorhaut, wenn sie nicht zweckmäßig, d. h. nicht allein durch innere, sondern zugleich oder vielleicht allein durch äußere Mittel behandelt worden waren.

Ist sie im geringen Grade vorhanden, so kann man die allmählige Ausdehnung durch Schwamm ver-

suchen. Ist sie aber in einem hohen Grade vorhanden, so muß die Operation gemacht werden. Ganz so wie bei der angebornen: dies kann auf dreierlei Art geschehen.

1) Entweder man schneidet den harten, schwieligen Ring mit dem Messer weg, zieht dann die Vorhaut zurück und läßt die Wunde so heilen, daß beide Ränder der innern und äußern Haut genau an einander anliegen.

2) Oder man macht mit dem Messer oder der Scheere blos einen langen Einschnitt in die Vorhaut und spaltet sie oberhalb bis an die Wurzel der Eichel. Dann hängt sie in zwei Lappen herab, welche sich aber von der Ecke der Schnittwunde aus wieder zu vereinigen streben. Dieses muß durch einen zweckmäßigen Verband, der die Lappen nach hinten und unten hält, verhütet werden. Auch hier muß man darauf sehen, daß die Schnittflächen durch Vereinigung der innern und äußern Lamelle bald verheilen.

3) Oder man macht den sub nr. 2 angegebenen spaltenden Schnitt und nimmt hierauf die ganze Vorhaut rings herum weg. Ich ziehe sowohl zur Spaltung der Vorhaut, als völligen Wegnahme derselben das Messer der Scheere vor, und führe beide Schnitte folgender Maßen aus:

Nachdem die Vorhaut durch einen Gehülfen mittelst zweier zwischen sie und die Eichel eingebrachten Sonden

ausgespannt ist, mache ich zwischen den beiden Sonden von vorn nach hinten, d. h. von der Spitze der Eichel nach der Wurzel zu, den Einschnitt mit einem Bauchbistouri; doch nicht bis ganz an die Wurzel der Eichel, denn die Vorhaut zieht sich allemal nach gemachtem Einschnitt zwei bis drei Linien zurück. Nach Vollendung dieses Schnittes bemerke ich mit einem schwarzen Strich den Kreis, in welchem die Vorhaut weggeschnitten werden soll, nachdem sie sich etwas zurückgezogen hat. Nun ziehe ich die Vorhaut nach vorn straff an, durchschneide mit einem Bistouri die äußere Lamelle der Vorhaut rings herum, die innere aber nehme ich mehr an der Wurzel der Eichel weg, lege die Wundränder, welche nun genau passen, an einander an, und heile den Schnitt durch die frische Vereinigung. Auch das Bändchen heile ich auf dieselbe Weise, indem ich es nicht ganz genau an der Eichel, sondern eine halbe Linie von derselben entfernt durchschneide: dadurch wird es möglich, daß die beiden Lamellen desselben mit ihren Schnittwunden an einander gelegt und durch die frische Vereinigung mittelst mehrerer kleinen Heftpflaster, welche mit linienbreiten Intervallen aufgelegt werden, geheilt werden können.

Man lasse bei entzündlicher Diathese nach der Operation einige Stunden hindurch kaltes Wasser um das Glied schlagen, dadurch wird die Eiterung beseitigt und die Heilung durch die schnelle Vereinigung begünstigt. So lange noch syphilitische Geschwüre da sind, operire man nicht!

§. 40.

Von der Paraphimose.

Die Paraphimose, der spanische Kragen, ist eine Anschwellung und Verengerung der, die Eichel gewöhnlich bedeckenden Vorhaut, wenn sie hinter dieselbe zurückgeschoben worden ist, dergestalt, daß sie nun die Eichel schmerzhaft einschnürt.

Die Veranlassung dazu ist gewöhnlich ein unvorsichtiges Zurückbringen der angeschwollenen Vorhaut, und Unterlassen der baldigen Hervorziehung. Es war meistens vorher eine partielle angeborne oder entzündliche Phimose da, und die Vorhaut konnte nur mit Anstrengung über die Eichel zurückgebracht werden.

Es gesellt sich dann gewöhnlich ein Oedem, d. h. wäßrige Anschwellung der Vorhaut, und bisweilen entzündliche Geschwulst der Eichel dazu, so daß durch den verhinderten Rückfluß des Blutes Gefahr des Brandes — in seltenen Fällen — droht.

Das Beste ist, so zeitig als möglich, die Vorhaut wieder vorzuziehen: dies geschieht, indem man die Eichel eine Zeitlang (mehrere Minuten) mit den vier zugespitzten Fingern zusammendrückt, bis sie an ihrem Umfange bedeutend abgenommen hat; alsdann läßt sich die Vorhaut leicht, oder doch mit einiger Anstrengung vorschieben.

Geht dies nicht, so kann man das Glied mit Opiumtinktur waschen und einige Zeit in kaltes Wasser tauchen, und dann die Repositon mehrmals versuchen;

will sie auch dann nicht gelingen und hat sie schon mehrere Tage gedauert, so schneide man die Striktur ein.

Die Operation der Paraphimose geschieht auf die leichteste, schmerzloseste und sicherste Art auf folgende Weise: Man nimmt ein bauchiges, an der Spitze gut schneidendes Bistouri und schneidet mit der Spitze unmittelbar hinter der Eichel oben auf dem Gliede die Einschnürung leise ein und durch, bis sie sich ganz aus einander gezogen hat, welches sogleich geschieht. Dies ist die ganze Operation. Das Einschieben einer Hohlsonde unter die Striktur ist eben so unnöthig als grausam, und kann nur von demjenigen empfohlen werden, der das Bistouri mit höchst unsicherer Hand führt.

Der Verband wird mit ein wenig trockner Charpie und Heftpflaster besorgt.

§. 41.

Von der Chorda veneris.

Die sogenannte Chorda veneris ist eine Krümmung des männlichen Gliedes nach irgend einer Richtung, gewöhnlich nach unten zu, wenn es im Zustande der Steifheit ist.

Das Ursächliche ist entweder blos eine Entzündung und Anschwellung der fibrösen Harnröhre, welche dann kürzer ist als die Corpora cavernosa, (schwammichte Körper, welche die Steifheit bedingen,) oder es sind wirkliche Vernarbungen. Letztere ist selten und unheilbar, oder wenigstens nur durch die Zeit nach und nach in einem

einem gewissen Grade zu beseitigen, wozu vielleicht (?) ölige Einreibungen etwas beitragen können.

Die entzündliche, auch durch Strikturen in der Harnröhre veranlaßte, wird theils durch Beseitigung der Entzündung (vgl. §. 35), theils durch Beseitigung der Strikturen und Verengerungen gehoben. Vergl. d. folg. §.

§. 42.

Von den Strikturen oder Verengerungen der Harnröhre.

Eine Striktur oder Verengerung der Harnröhre ist eine durch entzündliche Reizung der fibrösen Membran der Harnröhre widernatürlich verengerte Stelle derselben. Diese Stelle kann entweder nur durch eine kleine haut- oder membranartige Hervorragung, oder durch eine wirkliche Zusammenziehung der Wände der Harnröhre verengert und dann in einer kürzern oder längern, mehrere Linien langen Strecke statt finden. (Vergl. z. B. Fig. 1 bis 4. Tab. I.)

Sie haben ihren Sitz gewöhnlich in der Gegend des Bulbus oder der Prostata 4—5—6 Zoll tief in der Harnröhre, selten weiter vorn. Bisweilen sind mehrere vorhanden.

In Hinsicht des Grades sind sie sehr verschieden, und können bisweilen so enge seyn, daß nicht eine E-Saite hineinzubringen ist und der Urin entweder nur tropfenweise oder ganz und gar nicht abgeht; insonderheit wer-

den sie durch Erkältung des Körpers momentan enger, durch Wärme etwas erschlafft und erweitert.

Sie werden gewöhnlich durch Einspritzungen hervorgebracht! — Man erkennt sie daran, daß der Urin nicht in seinem gewöhnlichen Strahle, sondern gespalten oder sprudelnd, oder tropfenweise abgeht; daß man den Urin nicht lange halten kann; auch ist es ein sicheres Kennzeichen, daß eine Striktur da ist, wenn ein chronischer, nicht durch allgemeine Syphilis bedingter Nachtripper durch keine innern Mittel zu heilen ist. Ein sehr häufiger Fall; die Striktur ist dann gewöhnlich nur im niedern Grade vorhanden, allein nur durch ihre Beseitigung kann der Tripper geheilt werden.

Die leichteste, sicherste und ganz gefahrlose Weise, die Strikturen zu heilen, ist folgende:

1) Man mißt den Durchmesser der Oeffnung der Harnröhre vermittelst eines so dicken Katheters, als bequem hineingebracht werden kann, und damit zugleich die Tiefe des Sitzes der Striktur, und bezeichnet die Stelle des Katheters, bis zu welcher er hineindringt, mit einem darum festgebundenen Faden.

2) Nun nimmt man einen elastischen Katheter von der Stärke desjenigen, mit welchem man die Weite der Harnröhre und die Tiefe des Sitzes der Striktur gemessen hatte, und befestigt in der gerade abgeschnittenen Mündung desselben ein fest hineinpassendes Stückchen Höllenstein, dergestalt, daß es

eine bis anderthalb Linien tief hineingesteckt wird und eine Linie lang herausstehet; taucht es so weit in zerlassenes Wachs, daß die scharfe Kante des Katheters dadurch ausgeglichen wird, und rundet es, wenn es erkaltet ist, mit einem Messer noch genauer zu und zugleich das Stück Höllenstein, welches man zugleich eine halbe Linie breit vom Wachse befreit (vergl. Fig. 1. Tab. II.), bezeichnet auch, nach dem Katheter, mit welchem man gemessen, die Stelle an der elastischen Sonde, welche die Tiefe des Sitzes der Striktur anzeigt und bis zu welcher sie eingebracht werden muß, um die Striktur zu berühren, auf die angezeigte Weise mit einem darum gebundenen Faden.

3) Nun spritzt man mit einer konisch zugespitzten Spritze die Harnröhre voll Oel, hält die Oeffnung derselben zu, faßt die geölte mit Höllenstein armirte Sonde, bringt sie im Moment, da das Oel aus der, durch Nachlassen des Drückens des Fingers geöffneten Harnröhre herausströmt, sogleich hinein und schnell und leicht bis an die Striktur, und drückt sie ungefähr eine halbe Minute an sie an.

4) Um den überflüssigen aufgelösten Höllenstein herauszuspülen, kann man noch ein paarmal etwas Oel einspritzen.

5) Ist die Striktur dadurch so weit gehoben, daß ein mäßiger Katheter hindurch gebracht werden kann, so bringt man, nachdem sich der Schorf abgestoßen hat,

am folgenden oder in spätern Tagen eine Bleisonde von angemessener Stärke hinein und läßt sie den Kranken anfänglich so lange, als er sie ohne Schmerz vertragen kann, allmählig Stunden und Tage lang, 4—6 Wochen hindurch tragen, indem man sie aller 5—7 Tage mit einer stärkern vertauscht, bis sie die Harnröhre vollkommen erfüllt. Denn man kann nicht gleich anfänglich eine hinreichend dicke Sonde einlegen. Die Sonde wird an einem Tragbeutel befestigt. Geschäftsleute können die Sonde blos in geschäftsfreien Stunden, des Abends oder des Nachts tragen.

Diese einfache Methode reicht in allen Fällen und selbst bei den selten vorkommenden längern Strikturen hin, welche man freilich einigemal hinter einander, alle zwei, drei bis vier Tage einmal ätzen muß, allein diese kommen unter 20 Fällen kaum einmal vor.

§. 43.

Eine andere Methode.

Wenn man aber diese längern, 2—3 Linien langen Verengerungen in kürzerer Zeit durch Aetzen beseitigen und sie nicht allein von vorn, sondern auch von innen ätzen will, so empfehle ich eine leichte einfache Methode, welche alle die künstlichen unsichern französischen und englischen überflüssig macht. Es ist folgende:

Man läßt einen silbernen Katheter vorn durchbohren, so daß er eine hinreichend große Oeffnung habe, aber den-

noch rings herum etwas abgerundet sey. (Vergl. Fig. 2. Tab. II.) In diesen bringt man einen Draht von feinem Silber so dick und dünn, als man ihn braucht, so daß er ganz hindurch ragt und noch einen Zoll hervorsteht, aber nicht mit einem Ring als Oehr versehen ist. Diesen bestreicht man an der Spitze 2—3 Linien lang mit einer Mischung aus gleichen Theilen gepulverten Höllenstein und Gummi arabicum, mit ein paar Tropfen Wassers zu einem dünnen Brei gemacht, und läßt den Ueberzug trocknen, dann kann man die Stelle noch ein oder zwei Mal überstreichen, je nachdem man den Ueberzug dick haben will.

Nun zieht man diesen Draht so weit zurück, daß die überzogene Stelle in die Höhlung des Katheters zurückgebracht und von ihr umgeben sey. Jetzt bringt man den Katheter in die Harnröhre bis an die Striktur und schiebt dann den Draht so weit hervor, als die präparirte Stelle beträgt. Diese dringt nun in die enge Striktur hinein und ätzt sie rings herum, indem der Ueberzug schmilzt. Es ist dabei ganz gleichviel, ob die präparirte Stelle etwas länger sey, als die verengerte Stelle der Harnröhre, oder nicht; sie wird doch nur so weit ätzen, als die Striktur geht. —

Auch dieses Aetzen muß noch ein oder zwei oder drei Mal und zwar jedes Mal mit dickern Drähten oder dickern Ueberzügen derselben wiederholt werden.

Anstatt des Drahtes nehme ich jetzt gewöhnlich Darmsaiten von verschiedener Stärke, dem Grade der

Verengerung angemessen, und überziehe das Ende derselben auf die angegebene Weise mit dem präparirten Höllenstein.

Wenn eine längere Striktur blos seitlich geätzt werden soll, so verdünne ich die starke Darmsaite auf der einen Seite oder ringsherum ein paar Linien lang, damit in dieser Vertiefung eine dickere Lage der Höllensteinpaste angebracht werden könne. Dies hat zugleich den Vortheil, daß die Saite durchaus eine gleiche Dicke behält, bequemer durch die Oeffnung der Sonde geht und leichter in die verengerte Stelle der Harnröhre dringt. Man sehe Fig. 5 der 2ten Tafel und die Beschreibung der Abbildungen.

Wenn nur eine dünne, membranöse Striktur statt findet, so bediene ich mich jetzt noch einer einfachern Methode sie zu ätzen. Ich nehme eine starke Darmsaite, welche bequem durch den vorn offenen, silbernen Katheter geht, bestreiche die Spitze derselben mit irgend einer klebrigen Subsianz, z. B. ein wenig Heftpflaster ꝛc., und bestreue sie mit feingepülvertem Höllenstein, nachdem sie vorher ein wenig aus dem Katheter hervorgeschoben worden ist. Nun ziehe ich sie wieder zurück, so daß die Wandung des Katheters die Spitze völlig verdeckt, bringe den Katheter bis an die Striktur ein und schiebe nun die Saite hervor, so daß die vordere Spitze derselben, auf welcher sich der gepülverte Höllenstein befindet, die Striktur berührt.

Das Anbringen des gepülverten Höllensteins auf die vordere Spitze der Saite geschieht am besten dadurch, daß man sie gegen den auf einem Brettchen liegenden gepülverten Höllenstein andrückt. Man kann das Aetzen sogleich wiederholen, ohne den Katheter herauszuziehen, wenn man glauben sollte, daß auf einmal nicht genug Höllenstein an die Striktur gebracht worden seyn sollte. M. s. Fig. 4 der 2ten Tafel.

Auch nach diesem Aetzen müssen Bleisonden getragen werden, sonst ziehen sich die Strikturen wieder zusammen, wenn auch nicht in dem Grade. Die Bleisonden dürfen nicht gegossen seyn, sonst brechen sie leicht entzwei. Man läßt sie aus weichem Blei ziehen, wie Draht gezogen wird, dann sind sie beinahe so biegsam, als ob sie von Wachs wären, und brechen nie entzwei.

Diese längern Strikturen finden gewöhnlich nur dann statt, wenn wiederholte Tripper wiederholt falsch, d. h. mit Einspritzen behandelt wurden; auch erkennt man sie daran, daß nach ein- oder zweimaligem Aetzen der Urin nicht freier abfließt. Auch durch Einbringung von dünnen Saiten, welche man so lange in der Harnröhre liegen läßt bis sie erweicht sind, kann man sehr genau sich von der Länge der Striktur vergewissern, denn die von der Striktur eingeklemmte Stelle der Saite ist nicht so angeschwollen, als der übrige Theil.

Diese einfache Weise macht alle die künstlichen Erforschungen der Strikturen überflüssig, welche nach Lallemand und Andern mit Wachs und andern Vor-

richtungen angestellt worden, und welche noch dazu ganz unsicher sind, denn das Wachs zieht sich durch die Striktur länglich. Außerdem ist sie wenig schmerzhaft, ganz vollkommen gefahrlos, und allemal radikal heilend. Ich habe sie nie vergebens, und sehr oft angewendet, und wende sie täglich an, insonderheit die erst beschriebene.

Sollte selbst das Stückchen Höllenstein abbrechen und darin bleiben, was schadet es? Die Stelle, wo es steckt, ist von ihm schon rings herum geätzt und wird weiter nicht verletzt. Einige Einspritzungen von lauem Wasser lösen es schnell auf, ja man kann es ohne Bedenken der Natur überlassen: der Urin, wenn der Kranke ein wenig drückt, löst es und treibt es in kurzer Zeit vor. Bei dringender Gefahr der Blasenentzündung wegen langer Urinverhaltung bediene man sich des Fig. 3. Tab. II. angegebenen Instruments und durchstoße schnell die Striktur, oder mache den Blasenstich.

Man hüte sich übrigens, die durch Anschwellung der Vorsteherdrüse bedingte Verengerung der Harnröhre mit einer wirklichen Striktur zu verwechseln und sie durch Aetzmittel zu behandeln. Die Symptome sind oft täuschend ähnlich, der verkümmerte Ausfluß des Urins, der dünnere, bisweilen gespaltene Strahl, die Unmöglichkeit einen Katheter, selbst oft den dünnsten einzubringen ꝛc., können den Unerfahrnen leicht irre führen. Exempla sunt in promtu. Durch wiederholtes

Aetzen werden die schlimmsten Zerstörungen hervorgebracht und ganz falsche Gänge gemacht.

Die genaue äußere Untersuchung der Prostata insonderheit durch den After, wird jede Ungewißheit bald beseitigen.

Ueber die Behandlung der Entzündung und Anschwellung der Vorsteherdrüse habe ich §. 47 das Nöthige gesagt.

§. 44.

Von den Feigwarzen.

Feigwarzen sind krankhafte Auswüchse in Form von Warzen, welche bald auf dünnem Stiele, bald auf breitem Grunde stehen, bald eine zarte körnige, dem Blumenkohl ähnliche, bald eine harte kallöse Oberfläche haben, von der unbedeutendsten Kleinheit bis zur Größe einer Faust und drüber anwachsen können, und sich gewöhnlich auf den Genitalien und in ihrer Nähe befinden, bisweilen auf der Oberfläche eine Flüssigkeit absondern und durch diese, und durch das Blut, welches sie, wenn sie verletzt werden, ergießen, mehrere ihresgleichen hervorzubringen im Stande sind.

Sie können theils durch allgemeine, theils durch örtliche Syphilis bedingt seyn, werden aber häufig durch syphilitischen Schleim und Eiter, welcher sich aus den krankhaften Organen ergießt, hervorgebracht. Bei Männern sitzen sie gewöhnlich am Rande der Eichel und

auf der innern Seite der Vorhaut; bei Frauen an den Lefzen und in ihrer Nähe. Je nachdem sie nun durch allgemeine syphilitische Umstimmung oder blos örtliche Reizung bedingt und entstanden sind, heischen sie auch eine allgemeine oder blos örtliche Behandlung. Denn diejenigen, welche blos durch örtliche Reize z. B. scharfen Schleim bedingt sind, können durch bloße allgemeine Behandlung nicht beseitigt werden, sondern fordern eine örtliche Behandlung, insonderheit wenn sie von größerm Umfange sind und länger angedauert haben. Indeß vergehen diese, aus örtlichen Ursachen entstandenen Feigwarzen nicht selten schon dann, wenn die örtlichen Ursachen beseitigt worden sind, z. B. der Ausfluß eines reizenden Schleims.

Auch die aus allgemeiner Ansteckung entstandenen Feigwarzen weichen nicht immer einer allgemeinen innern Kur, sondern müssen zugleich örtlich behandelt werden. Dies ist der Fall insonderheit dann, wenn sie sehr groß und umfangsreich sind, und wenn durch längere Dauer ein eigenes Leben in ihnen erwacht ist. — Die flachen, neuen, nicht vor langer Zeit entstandenen Feigwarzen weichen in der Regel einer blos innern Behandlung nach meiner Methode. —

Aus den obigen Bemerkungen geht übrigens so viel hervor, daß meiner Methode daraus kein Vorwurf erwachsen kann, wenn durch dieselbe nicht alle Feigwarzen beseitigt werden können, sondern zugleich auch äußere Mittel angewendet werden müssen.

Die örtlichen Mittel, welche in letzterm Falle angewendet werden müssen, sind folgende:

Die kleinern können durch Aetzen mit Höllenstein, Lapis chirurgorum, oder mit irgend einem andern Aetzmittel, auch mit einer Auflösung von Sublimat (gr. j — jj ad ℥j), Blausäure ꝛc. beseitigt werden; größere nur durch das Messer oder durch das Unterbinden. Jenes ist gefährlich, wegen der Blutung, und oft nicht radikal heilend, doch bei ganz großen bisweilen einzig angezeigt.

Die Unterbindung ist allemal sicher und radikal heilend, — wenn die allgemeine Syphilis vorher beseitigt worden war. Man faßt die einzelnen Warzen mit einem leinenen oder seidenen Faden so tief, daß man die Wurzel, d. h. die Hautstelle, auf welcher sie stehen, mit in die Ligatur bringt, und zieht diese so fest, daß der Kranke einen mäßigen Schmerz empfindet; kleinere werden durch eine Ligatur zum Abfallen gebracht, um größere schlingt man ein paar Tage darauf noch eine etwas festere Ligatur. Sind sie abgefallen, so verbindet man die Stelle mit Oel, Lein-, Provencer-Oel und bewahrt sie vor dem Schleime der in der Nachbarschaft stehenden Feigwarzen. Auf diese Weise kann man in kurzer Zeit mit Sicherheit alle Feigwarzen beseitigen. Immer ists gut, wenn man beim Unterbinden vorher die benachbarte Stelle mit Leinöl bestreicht, weil die etwanige Blutung leicht neue hervorbringen könnte.

§. 45.

Von den syphilitischen Hodenanschwellungen.

Die syphilitische Hodenanschwellung entsteht dann, wenn in hitzigen Trippern der Ausfluß des Schleims durch irgend eine Ursache unzeitig gehemmt wird. Schmerz und Geschwulst des Hodens sind bisweilen sehr bedeutend und Verhärtung oder Vereiterung des Hodens nicht ganz ungewöhnliche Folgen dieser Entzündung, erstere häufiger, letztere selten.

Die Behandlung ist sehr einfach und leistet schnell Hülfe, wenn sie zweckmäßig, und schnell bei der Hand ist.

Die Heilanzeige oder der Zweck, den wir bei der Beseitigung dieser Entzündung haben müssen, ist doppelt.

Erstlich muß, wo möglich, die Ursache derselben durch Wiederherstellung des Ausflusses gehoben, und dann die Entzündung beseitigt werden. Das erste geschieht durch feuchte Dämpfe und Dünste von Fliederblüthenaufguß mit Opium und dergleichen, oder durch Ansteckung oder Impfung mit Tripperschleim; das zweite durch wiederholte Gaben von Calomel mit großen Dosen Opium, bis der Schmerz verschwindet. Dies ist wichtig! — Zugleich wird örtlich ein Pflaster um den Hodensack gelegt, das aus narcotischen Kräutern besteht. Z. B.:

℞. Empl. Cicutae
— Hyoscyami
— Belladonn.
Unguent. neapol. āā ℥ß
Laudan. ℥jj
M. f. empl. D.

Es kann mehrere Tage liegen bleiben.

Diese Kräuter können auch trocken, in Pulverform umgelegt, und ein wenig Queckſilber mit Opium täglich einmal eingerieben werden.

Zu gleicher Zeit werden von Zeit zu Zeit Brechmittel aus Tartar. stib. und Opiatklyſtiere aus Leinſaamenabkochung gegeben, und der Kranke im Bette in einer ununterbrochenen Ausdünſtung erhalten. In wenig Tagen iſt dann die Entzündung beſeitigt, und die Härte wird durch das Pflaſter vollends zertheilt.

Dieſelben Mittel werden auch bei chroniſchen Verhärtungen des Hodens, die aus derſelben Urſache entſtanden ſind, angewendet; ausgenommen Brechmittel und Opiatklyſtiere, welche dann nicht nöthig ſind.

Keine kalten Umſchläge, keine Blutegel, keine Breiumſchläge ſind zweckmäßig, Aderlaß aber nur dann, wenn allgemeiner entzündlicher Zuſtand vorhanden iſt.

§. 46.

Von den ſyphiliſchen Leiſtengeſchwüren oder Bubonen.

Es iſt bekannt, daß man die Bubonen oder Entzündungen und Eiteranſammlungen (Abszeſſe) in der

Gegend der Geschlechtstheile in idiopathische und sympathische eintheilt. Jene, von denen §. 6. die Rede gewesen ist, welche syphilitischer Natur und durch allgemeine syphilitische Ansteckung bedingt sind, werden ganz so wie Schanker behandelt, das heißt, durchaus nicht örtlich, denn sie heilen nach meiner Methode ganz von selbst, auch wenn sie von der größten Bösartigkeit wären. Nur dürfen es nicht Queckſilberabszesse, das heißt, Eiterung durch zu vielen und unzweckmäßigen Queckſilbergebrauch entstanden, seyn.

Die Bubonen, von denen hier die Rede ist, sind die sympathischen, das heißt, diejenigen, welche sich zu einem heftigen, gewöhnlich falsch behandelten Tripper gesellen. Diese sind nicht syphilitischer Natur, oder doch nur selten, und werden dann, durch Herabstimmung der heftigen Entzündung des Trippers, wie oben gelehrt worden ist, zugleich mit zertheilt und bedürfen in der Regel keine örtliche Behandlung. Wenn sie schmerzhaft sind, kann man das §. 45. angegebene Pflaster auflegen, wodurch der Schmerz sogleich gemildert werden wird. Sind sie durch allgemeine syphilitische Ansteckung bedingt, was bisweilen bei dem Tripper statt hat, so müssen sie ganz wie allgemeine Syphilis behandelt werden — aber nicht örtlich! Uebrigens vergleiche man §. 28. von der örtlichen Behandlung der Geschwüre.

§. 47.

Entzündung und Anschwellung der Vorsteherdrüse.

Die Entzündung, Anschwellung oder Verhärtung der Prostata oder Vorsteherdrüse, wenn sie syphilitischer Natur ist, kann entweder sympathisch oder metastatisch seyn. Von idiopathischer syphilitischer Entzündung derselben ist mir noch kein Beispiel vorgekommen, und ich zweifle, daß sie irgend einmal statt gefunden habe.

Die sympathische, consensuelle Entzündung und Anschwellung der Prostata ist die seltne Folge eines heftigen Trippers, in Begleitung dessen sie bisweilen, so wie die Leistendrüsen, entzündlich gereizt wird.

Die Zeichen dieser entzündlichen Reizung sind Wärme, Fülle, Druck, Anschwellung, Spannung, Schmerz ꝛc. im Mittelfleische nach dem After zu. Sie verschwindet gewöhnlich zugleich mit der Heftigkeit des Trippers, und heischt, außer der §. 35. angegebenen Behandlung des Trippers, wenn er heftig ist, keine eigene.

Die metastatische Entzündung der Prostata hat außer den jetzt angegebenen Zeichen noch das besondere, daß sie nach Unterdrückung des Trippers entstanden ist, und kann als solche hitzig (acut), oder chronisch seyn. In beiden Fällen muß sie ganz als eine acute oder chronische Hodenentzündung nach Unterdrückung des Trippers behandelt werden (siehe §. 45.), und hat durchaus nichts eigenes, als daß die Mittel auf das Mittelfleisch angewendet werden müssen.

§. 48.

Von der syphilitischen Augenentzündung.

Die syphilitische Augenentzündung kann in dreierlei Formen erscheinen:

1) Als eine allgemeine innere Augenentzündung mit Entzündung der Regenbogenhaut und allen den bekannten Symptomen derselben, welche aufzuzählen nicht hieher gehört.

Diese wird wie eine gewöhnliche allgemeine innere Augenentzündung behandelt, dabei aber zugleich die allgemeine antisyphilitische Kur angewendet. Bei heftigen Schmerzen werden große Opiate und Einreibung von Queckſilberſalbe über die Augen angewendet, übrigens hat die Behandlung nichts eigenes.

2) Als Augentripper, durch Uebertragung der Trippermaterie, z. B. durch die Finger. Diese wird, wenn sie blos ein örtliches Uebel ist, bald durch Eintröpfeln einer Auflösung von Sublimat (℞. Merc. subl. corr. gr. j. solve in aqu. dest. c. ℥j. adde Laudan. s. ♃j. D. S. Täglich 3—4 mal) geheilt.

3) Als Metastase des unterdrückten Trippers. Selten! Schwediauer erzählt Beispiele davon. Sie ist dann sehr gefährlich. Man suche den Tripper herzustellen, lege Umschläge von kaltem Wasser aufs Auge und frage einen geschickten Arzt!

§. 49.

Von den künstlichen Gaumen und Nasen.

Ich will noch etwas über künstliche Gaumen und Nasen hinzusetzen, weil sie nicht selten durch die Krankheit, von welcher bisher die Rede gewesen ist, nöthig gemacht werden, wenn diese unzweckmäßig behandelt oder vernachlässigt wird.

Was die Entzündungen und Geschwüre betrifft, durch welche Gaumen und Nase verloren gehen, so gilt von ihnen eben das, was ich von den Schankern überhaupt gesagt habe: sie werden nicht örtlich behandelt.

Erst dann, wenn sie ganz heil sind, und die Haut ihre natürliche Festigkeit hat, kann man daran denken, durch Produkte der Kunst die fehlenden Theile zu ersetzen.

Die Oeffnungen in den harten Gaumen, sie mögen vorhanden seyn in welcher Zahl sie wollen, können leicht durch einen künstlichen Gaumen von feinem Silber, Platina, Dukatengold oder Blei geschlossen werden. Ich rathe zu keinem andern, weil alle andere leicht riechend werden.

Um einen passenden Gaumen zu erhalten, nimmt man Wachs, worunter etwas Terpentin ist, das sich leicht formen läßt, und drückt es auf die Oeffnung so, daß es eine oder ein paar Linien rings herum übersteht, nimmt es nun behutsam aus dem Munde und läßt nach der Convexität, welche das Wachs hat, eine dünne

Platte (wie Pergament oder Spielkartenpapier stark) so groß machen, daß sie ein bis zwei Linien rings herum übersteht, oder größer ist, als die Oeffnung in dem harten Gaumen. Auf der convexen Seite der Platte wird ein Oehr angelöthet und an dieses ein Stückchen feiner Waschschwamm angenäht, welches so groß ist, daß es, zusammengedrückt, in die widernatürliche Oeffnung des Gaumens hineingeht, und so lang, daß es sich über demselben in der Nasenhöhle etwas ausbreiten und das Plättchen festhalten kann. (Vergl. Fig. 5 und 6. Tab. I.)

Sind mehrere Oeffnungen, so wird die Platte so groß gemacht, daß alle geschlossen werden und anstatt eines Oehrs, zwei Oehre und zwei Schwämmchen, vielleicht auch drei daran befestigt. (Vergl. Fig. 7. Tab. I.)

Sie müssen fleißig gereinigt oder gewechselt und des Nachts in frisches Wasser gelegt werden. So bald der künstliche Gaumen eingebracht ist, kann der Kranke wieder natürlich sprechen und trinken, ohne daß das Getränk durch die Nase herauskommt.

Doch diese Art von künstlichen Gaumen sind leicht zu fertigen und zu befestigen. Weit mehr Schwierigkeiten sind mit Fertigung und Befestigung eines künstlichen Gaumens verbunden, welcher den weichen Gaumen, das Gaumensegel nebst dem Zäpfchen ersetzen soll. Ich gestehe offen, daß ich von allen den künstlichen Maschinen, welche man auf und hinter die Zähne setzt ꝛc., keinen Gebrauch habe machen können.

Die einfachste und brauchbarste Vorrichtung, die ihrem Zweck ganz entspricht, das heißt, welche die natürliche Sprache herstellt, und verhindert, daß Speisen und Getränke beim Hinunterschlucken durch die Nase herauskommen, ist folgende:

Man nimmt ein Stückchen Gummi elasticum, Kautschouk, Federharz, von hinreichender Dicke und schneidet es viereckig so groß, daß es bequem eine Strecke hinter den Gaumen, nach den Choanen zu, da wo das Gaumensegel saß, in die Höhe gebracht werden kann. Wird das Athemholen dadurch erschwert, so schneide man in die beiden Flächen, welche nach den Seiten hin zu liegen kommen, Rinnen (vergl. Fig. 8 und 9. Tab. I.). Dann befestige man dieses Stück Gummi an ein Bändchen, indem man ein Loch durch dasselbe macht, und ziehe beide Enden des Bändchens vermittelst eines durch die Nase hineingebrachten, zur hintern Nasenöffnung herab und zum Munde herausgebrachten Stücks Wachsstock, oder mittelst des Bell'schen Instruments zur Nase heraus.

Die Befestigung dieser Bändchen, und durch dieselben die des künstlichen Gaumens, kann auf verschiedene Weise geschehen.

Ist eine widernatürliche Oeffnung im harten Gaumen zugleich vorhanden, so zieht man die Bändchen mit einem Häkchen da heraus und befestigt sie an dem künstlichen Gaumen, um welchen man sie ein paarmal herumschlägt, so daß die Enden fühlbar bleiben.

Ist die Nase verloren gegangen und wird eine künstliche Nase getragen, so befestigt man sie an die künstliche Nase, wodurch diese zugleich fester gehalten wird. Es wird nämlich an die innere Seite der künstlichen Nase ein Häkchen und an dieses das Bändchen befestigt. (Vergl. Fig. 11. Tab. I.)

Ist keines von beiden der Fall, so befestigt man das Bändchen entweder an ein kleines breites Häkchen von feinem Silber, äußerlich lakirt, so, daß es mit der Haut der Nase zwischen beiden Nasenlöchern eine Farbe habe, wodurch es so fein angebracht werden kann, daß es schwer zu entdecken ist.

Oder man läßt durch die knorpelige Zwischenwand der Nase eine kleine Oeffnung machen und sie durch eine Bleisonde eine Linie dick ausheilen; dann hängt man ein kleines Häkchen von feinem Silber hinein, in welcher das Bändchen befestigt wird, welches den künstlichen Gaumen hält.

Anstatt des viereckigen Stücks Gummi elasticum kann man auch ein dünnes, breites, oval oder tellerförmig geschnittenes Stückchen Kautschouk sich fertigen und mit dem Bändchen auf die angegebene Weise befestigen. Es kostet dies freilich etwas mehr Mühe und Genauigkeit, allein es verrichtet auch dann ganz die Stelle des weichen Gaumens. (Vergl. Fig. 10. Tab. I.)

Der Verlust der Nase kann entweder durch hölzerne, wächserne, pappene ꝛc. oder durch Einheilung einer natürlichen Nase aus den Armen oder der Stirnhaut ersetzt werden. Beides hat seine Unbequemlichkeiten, und es ist hier nicht der Ort, darüber sich auszulassen. Jeder wähle was ihm gut däucht, nachdem er sich genau von den Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten beider unterrichtet hat. Ich habe nichts Neues darüber zu sagen.

Einige Beispiele
zur Erläuterung und Bestätigung.

1.

Ein Schneider hier in Halle, R...., bat mich im Jahre 1812 um Hülfe gegen hartnäckige Geschwüre in und auf der Nase und um sie herum, welche schon seit längerer Zeit bestanden hatten und von andern Aerzten antisyphilitisch, das heißt, mit mancherlei Queckſilberpräparaten behandelt worden, von Zeit zu Zeit wohl in einen etwas günstigern Zustand versetzt, aber nie geheilt worden waren. Sie verbreiteten sich nun auf derselben und außerhalb derselben nach den Wangen, den Augen und der Stirn zu. Schon war das Septum der Nase selbst, nach außen zu, durchgefressen, und sie selbst so ausgeartet, mit Geschwüren bedeckt und vergrößert, daß sie einer Faust an Größe gleich kam.

Ich behandelte ihn mit mancherlei Queckſilberpräparaten, auch mit Sublimat, ein und ein halbes Jahr hindurch, allein vergebens; wenn es auch anfing ein wenig besser zu gehen, so verschlimmerte sich doch alles wieder, so bald eine nächtliche Pollution eingetreten war, welches immer in einem Zwischenraume von 8—14 Tagen einmal zu geschehen pflegte. Kurz, ich konnte ihn nicht heilen, und eben so wenig noch zwei Aerzte, und ein klinisches Institut, in welchem er längere Zeit behandelt wurde.

Im Jahre 1815 wendete ich zuerst die in diesen Blättern beschriebene Methode an. Im folgenden Jahre forderte ich den armen Mann selbst auf, sich in mein Institut zu begeben und versprach ihm, in 4 Wochen ihn herzustellen; so gewiß war ich schon damals des Erfolges meiner Methode. Er kam, brauchte die Kur pünktlich, und schon nach 3 Wochen waren alle Geschwüre in und außerhalb der Nase geheilt. Die Nase erhielt ihre natürliche Größe, und noch heute, indem ich dieses schreibe, ist er ganz gesund und hat nie den geringsten Rückfall gehabt. Die Geschwüre wurden, weil sie so alt waren, mit Basilikumsalbe verbunden, welches vorher auch geschehen war.

2.

Eine junge, sehr wohlhabende Frau, M. W., aus einem Dorfe sieben Stunden von hier, hatte vor 9 Jahren mehrere Geschwüre auf dem behaarten Theile des Kopfes bekommen, welche sehr schmerzhaft waren, nach einiger Zeit aufbrachen, den entblößten Schädelknochen zeigten und nicht wieder heilten. Sie hatten sich zum Theil in eine große Stelle vereint, welche 3—4 Zoll im Durchmesser hatte und sich bis zum Anfange der Stirn erstreckten. Der Schädelknochen lag blos, war zum Theil bis auf die Diploe exfoliirt, zum Theil noch in der Exfoliation begriffen. Das am tiefsten im Anfange der Stirn und zum Theil auf ihr liegende Geschwür hatte mit den Stirnhöhlen Communication, denn ich konnte mit

der Sonde bis zur Nasenwurzel in der Höhle herabgehen. Außerdem hatte sie auch auf den Schienbeinen ähnliche Geschwüre, und am Schenkel. Uebrigens war sie gesund, hatte aber während dieser acht Jahre keine Kinder geboren, wohl aber vorher mehrere. Es war gegründeter Verdacht der Syphilis da. Sie war daher auch von mehrern Aerzten mit Queckſilbermitteln behandelt worden, allein ohne allen Erfolg; sie hatte mehrere Bäder besucht, war bei einem Arzte 1 Jahr hindurch im Hause gewesen, hatte viele Aerzte außerdem consulirt; allein Niemand konnte ihr helfen.

Im Jahre 1816 kam sie zu mir, während daß ein neues Geschwür auf der rechten Seite des Schädels aufzubrechen im Begriff war. Ich fühlte die zackigen Knochen im Umfange desſelben in der Tiefe, und erkannte es für ein Gummi.

Auch brach bald noch ein Geschwür, ohne Entblößung des Knochens, auf dem linken Schienbeine auf.

Diese Frau wurde nach meiner Methode behandelt, stieg aber nicht allein mit den Pillen bis zu 40 Stück, sondern wiederholte auch die letzte Hälfte der Kur — ohne daß es nöthig gewesen wäre — noch ein Mal. Die Geschwüre wurden trocken verbunden, die Knochen exfoliirten sich bald, und sie wurde im kurzen völlig hergestellt. Im Jahre drauf wurde sie schwanger, gebar einen gesunden Knaben, und Mutter und Kind befinden sich noch vollkommen wohl, indem ich dieses schreibe.

Ob-

Obgleich die Umstimmung der Syphilis in 4 Wochen geschehen war, so wurde doch auf ausdrückliches Verlangen der Patientin noch bis zu 40 Stück Pillen gestiegen. Sie bekam jedoch keinen Speichelfluß, und selbst dann nicht, als sie 14 Tage nachher die letzte Hälfte der Kur — ihrem nicht zu widerstehenden Verlangen gemäß — wiederholte.

Es ist dies nicht der einzige Fall, wo ich so große Gaben Sublimat gegeben habe. Allein er schadete ganz und gar nicht.

Die Knochen exfoliirten sich innerhalb 8 Wochen. Denn dies geschieht bei großen Flächen, wie diese waren, allemal langsamer. Kleinere Stellen stoßen sich in 3 — 4 Wochen ab.

3.

Ein junges blühendes Mädchen von 17 Jahren, von unbescholtenem Lebenswandel und noch Jungfrau, bekam im Jahre 1819 nach einer Reise, welche sie mit ihren Eltern gemacht und auf welcher sie in fremden Betten geschlafen hatte, ein kleines Geschwür auf der vordern Seite des Oberschenkels, drei Queerfinger unter der Schenkelbeugung, welches sich, trotz aller örtlichen Mittel, welche ein Chirurg — ohne es zu sehen — anderthalb Jahre hindurch anwendete, immer vergrößerte und endlich die Länge von 4 Zoll und eine Breite von 2 Zoll erreichte, und gewöhnlichen Eiter absonderte. Das Mädchen war in Verzweiflung und wollte sich durchaus Niemand außer ihrer Mutter entdecken. Diese zeigte mir das Geschwür

einst, als ihre Tochter schlief, — oder zu schlafen schien. — Es hatte einen sehr unebenen Grund, mit tiefen Stellen, ausgefressene, kallöse und umgeschlagene Ränder — durch die Behandlung verursacht, und erregte in mir den Verdacht eines syphilitischen Ursprungs, obgleich das Mädchen nie an irgend einem Zeichen desselben gelitten hatte. Ich ließ sie die Sublimatkur nach meiner Methode brauchen und das Geschwür trocken verbinden. In 3 Wochen schon war es ganz glatt verheilt, und das Mädchen ist heute noch gesund.

4.

Ein alter, verdorbener C., S., welcher schon eine längere Zeit im öffentlichen Krankenhause hier in Halle an Geschwüren im Rachen, der Nase und den Augenhöhlen vergebens behandelt worden war, und außerdem an einem so hohen Grade von allgemeiner Schwäche litt, daß er das Bette nicht verlassen konnte und man sein baldiges Ende erwartete, wurde mir im Jahre 1817 als ein würdiges Subjekt zur Prüfung meiner Methode vorgeschlagen, und ich ließ ihn mit Freuden in mein Institut tragen. Schon seit 16 Jahren hatte er an syphilitischen Geschwüren gelitten, und alle Aerzte, die er um Rath fragte, hatten ihn mit einer Menge Queckſilbermittel, aber vergebens, behandelt. Er hatte fünf Oeffnungen in dem harten Gaumen, Geschwüre in der Nase, welche sich nach dem linken Auge durchgefressen und daselbst den ganzen untern knöchernen Augenhöhlenrand in Nekrose versetzt

hatten; auch die Muscheln der Nase und der Scheidewand waren angegriffen. Ich gestehe aufrichtig, ich hoffte selbst nicht mit ganzem Vertrauen vollständige Wiederherstellung, wegen der allgemeinen Erschöpfung. Doch kaum hatte er die Kur begonnen, als die Kräfte sichtlich zunahmen. Seine ganz erdfahle Hautfarbe änderte sich und ward rein, die Geschwüre heilten, die Knochen und der halbe untere Orbitalrand, die Conchen und das Septum der Nase exfoliirten sich, und wurden herausgenommen. In 4 Wochen war die Kur beendigt; sie wurde weder durch höhere Gaben verlängert, noch die letzte Hälfte wiederholt. Zur Exfoliation waren in allem 6 Wochen erforderlich, und nach diesen 6 Wochen, welche er im Institute zugebracht hatte, verließ er es in blühender Gesundheit, und machte denselben Tag eine Reise von 5 Meilen zu Fuße. Er befindet sich noch wohl!

5.

Ein junger Mann, welchem nach Beseitigung örtlicher syphilitischer Leiden mittelst der, drei Jahre zuvor angewandten Schmierkur ein hoher Grad von Mißstimmung und an Melancholie gränzende Hypochondrie zurückgeblieben war, wurde durch die Anwendung meiner Methode in der gewöhnlichen Zeit völlig wieder hergestellt und so heiter und froh, als er vorher gewesen war.

6.

Ein alter siebenzigjähriger Mann hier in Halle litt schon seit vielen Jahren an Knochenschmerzen, welche er

für Rheumatismus hielt, und einem offenen Schaden unter der Wade. Er verlangte gegen letzteren Hülfe von der unter meiner Leitung stehenden Klinik, und das Geschwür wurde durch das gewöhnliche Mittel, eine Sublimatauflösung 1 Gran zu 1 Unze Wasser, in kurzem geheilt. Nun wurden nicht allein die Schmerzen in den Gliedern heftiger, sondern es zeigten sich auch auf dem behaarten — jetzt aber beinahe kahlen — Scheitel drei Geschwülste, einen bis anderthalb Zoll im Durchmesser, welche durch Schwappung das Daseyn von Eiter zeigten. Sie wichen keinem örtlichen Mittel, wurden größer, die am frühzeitigsten entstandenen entzündeten sich sehr, die Hautbedekkung wurde ganz dünn, sie droheten aufzubrechen, und man konnte deutlich die zackigen Knochen im Umkreise des Abszesses fühlen.

Da ich nach genau angestelltem Examen Verdacht auf eine schon vor fünf und zwanzig bis dreißig Jahren erlittene syphilitische Ansteckung schöpfte, ließ ich den Patienten die Sublimatkur nach meiner Methode brauchen, und ehe 4 Wochen vergangen waren, hatten sich nicht allein Schmerzen und Entzündung, sondern die Geschwülste selbst verloren. Aller Eiter war aufgesaugt worden und selbst die zackigen Knochenspitzen, ohne daß einer dieser Abszesse sich geöffnet hätte. Bei einem alten siebenzigjährigen Manne! Nach einer vor fünf und zwanzig bis dreißig Jahren geschehenen Ansteckung! Dies geschah vor eilf Jahren.

7.

Ein junger Arzt in einer benachbarten Stadt behandelte einen angesehenen Kranken wegen Knochenschmerzen, Anschwellung der Knochen und Sehnen und psychischer Verstimmung im Jahre 1819 nach meiner Methode, welche er von meinen Zuhörern erfahren hatte, — denn ich habe nie ein Geheimniß daraus gemacht und sie seit 1816 öffentlich im klinischen Institute angewendet. Allein da er sich nicht genau von der Dauer der Anwendung unterrichtet hatte, ließ er drei Monate mit den Sublimatpillen fortfahren, und zwar in zu- und abnehmenden, und sehr hohen Gaben. Was geschah! Die Symptome verschwanden nach einer Zeit von 4 Wochen, kehrten aber, da der Arzt nicht darauf achtete, sondern mit den Pillen fortfuhr, allmählig insgesammt und noch mit neuen unangenehmen Zeichen, namentlich einer Steifheit in allen Gliedern, zurück. Jetzt fragten mich Arzt und Kranker um Rath. Ich fand sogleich, daß des Guten zu viel gethan worden und daß das Uebel jetzt Queckfilberleiden sey. Ich ließ daher den Patienten die Schwefelkur zwei Monate hindurch allmählig verstärkt anwenden, namentlich heiße Schwefelbäder, innerlich Schwefel und Schwefelleber mit Opium und Kamfer. Allmählig verschwanden alle Symptome — ohne Queckfilber anzuwenden — denn dieses hatte die Syphilis schon beseitigt — und der Kranke befindet sich jetzt noch vollkommen wohl und heiter.

8.

Ein Mann in seinen besten Jahren, welcher mehrere Male durch Queckſilbergebrauch und endlich auch durch die Inunctions- oder Schmierkur von den äußerlichen Symptomen der Luſtſeuche befreit, aber immer wieder nach einigen Wochen von neuem davon heimgeſucht worden war, und inſonderheit nach der Schmierkur eine allgemeine Schwäche des Körpers, verbunden mit Zittern aller Glieder und Schlottern der Beine behalten hatte, wurde von letzterm Uebel durch Schwefel, Kamfer und Opium und warme Schwefelbäder, und von den ſyphilitiſchen Reſten, welche in Geſchwüren und Knochenſchmerzen beſtanden, durch Anwendung meiner Methode vollkommen befreit. Letzteres in Zeit von 3—4 Wochen, erſteres aber erſt in einer Zeit von 8—10 Monaten.

9.

Ein ähnlicher Fall von allgemeinem Zittern mit Kälte verbunden durch falſchen Gebrauch des Queckſilbers, das heißt, durch fortgeſetzte Erkältung der Haut während des Gebrauchs von Calomel bedingt, beweiſt noch mehr die Hartnäckigkeit dieſer Nachwehen vom falſchen Queckſilbergebrauch. Denn erſt nach anderthalb Jahren konnte dieſer Kranke hergeſtellt werden.

10.

Ein junger Mann von 25 Jahren, welcher sich durch fortwährenden Gebrauch von mancherlei Queckſilberpräparaten während des Feldzugs 1812, 13, 14 als Militair vergebens von ſyphilitiſchen Geſchwüren der Naſe und des Mundes zu befreien geſucht hatte, conſulirte mich kurz vorher, ehe ich nach England reiſte, im Jahre 1822. Die inneren Theile der Naſe waren ſchon völlig zerſtört, ſo daß ſie eingeſunken war. Ich empfahl ihm nach vorhergegangener Schwefelkur den Gebrauch der Sublimatpillen mit Opium nach meiner Methode. Die Geſchwüre heilten insgeſammt in kurzem. Jetzt trat ich meine Reiſe an. Nicht lange nachher bricht ein kleines Geſchwür mit ſpeckichtem Grunde auf der Lippe aus, er hält es fälſchlich für ſyphilitiſch und fängt an wieder Queckſilber zu nehmen; allein da es dadurch ſchlimmer zu werden ſcheint, ſetzt er es ſogleich aus und braucht andere Arznei. Dabei bewohnt er ein kleines ſchmales, mit einem Fenſter verſehenes Zimmer, in welchem er zugleich ſchläft, den ſelten gereinigten Nachttopf und den Nachtſtuhl hat. Dieſes Zimmer läßt er nie lüften, verläßt es auch nie, ſchwitzt dabei häufig des Nachts, und legt ſich immer wieder in daſſelbe Bette. Natürlich werden durch Einathmung dieſer verdorbenen Schlackenſtoffe des menſchlichen Körpers deſſen Säfte auf das innigſte und weit ſchlimmer, als durch Syphilis und Queckſilber vergiftet, und die Folgen zeigen ſich ſogleich an dem Geſchwür, welches, trotz aller angewandten Mittel, in ein colliquati-

ves, dem Wasserkrebs ähnliches Geschwür übergeht und beide Lippen völlig zerstörte. Als ich von meiner Reise zurückkam, war von beiden Lippen nur noch ein kleiner Rest vorhanden, welcher in den ersten Tagen vollends verloren ging.

Ich machte ihn auf den Grund seines Uebels aufmerksam, und so bald nur seine äußere Lage in eine günstigere umgeändert worden war, heilten die Geschwüre von selbst ohne alle Mittel, und er befindet sich — bis auf den Verlust der Lippen — noch vollkommen wohl.

Ein warnendes Beispiel für alle, die es vernachlässigen, für frische Luft zu sorgen, während der Zeit, wo sie das Zimmer nicht verlassen.

Noch ein ganz gleiches Beispiel, welches schon vor 26 Jahren statt gehabt hat — durch Mißbrauch des Queckſilbers von einem Arzte herbeigeführt, — und mehrere ähnliche, obgleich minder schlimme Folgen derselben Ursachen, z. B. Verlust der Vorhaut ꝛc., kann ich anführen.

Ich füge noch ein paar Beispiele hinzu, aus welchen hervorgeht, daß man bisweilen außerordentlich hoch mit der Zahl der Pillen steigen muß, ehe die erwünschte Wirkung erfolgt.

11.

Ein hausirender Israelit hatte auf der Oberlippe und einem Theile der linken Wange einen grindigen Ausschlag, welchen er seit mehrern Jahren mit allerlei in-

nern und äußern Mitteln vergebens behandelt zu haben versicherte. Da nun gegründeter Verdacht einer syphilitischen Ursache vorhanden war, so ließ ich ihm die Sublimatpillen mit dem Thee von Sarsaparille nach meiner Vorschrift nehmen. Allein er stieg bis 30 Stück, und der Ausschlag veränderte sich nicht im geringsten. Ich ließ noch bis 40 Stück steigen, und bis zu dieser Gabe war noch keine Veränderung daran sichtbar. Erst am folgenden Tage, nachdem 40 Stück genommen worden waren, zeigten sich Symptome der Abtrocknung. Da keine allgemeinen ungünstigen Zufälle eingetreten waren, ließ ich noch länger steigen, und nun ging die Besserung so raschen Schrittes vorwärts, daß innerhalb 6 Tagen die Stelle ganz abgeheilt war. Der Kranke fuhr nun noch 6 Tage zu steigen fort und endigte mit 50 Stück pro dosi, ohne die geringste Unbequemlichkeit empfunden zu haben. Die Heilung ist von Dauer, denn seit 7 Jahren befindet er sich wohl.

12.

Noch höher mußte ein junger Oekonom steigen, welcher an einem primären Schanker der Eichel litt; denn erst als er 50 Stück Pillen genommen hatte, fing die Heilung an, und war nur erst dann beendigt, als er 60 Stück genommen hatte.

Erklärung der Figuren.

Tab. I.

Figur 1—4 stellen einige Verengerungen der Harnröhre dar.

Figur 1. Eine membranöse, welche blos auf der einen Seite halbmondförmig statt findet.

Figur 2. Eine membranöse, welche ringsherum die Harnröhre verengert.

Figur 3. Eine Striktur, welche sowohl in Hinsicht der Länge als des Grades der Verengerung unter die seltensten gehört.

Figur 4. Eine Striktur, welche durch die Länge der Zeit und falsche Behandlung in Vereiterung übergegangen ist.

Figur 5—10. stellen künstliche Gaumen dar.

Figur 5. Die Platte von feinem Silber, nach dem Gaumen gebogen, sammt dem Oehre.

Figur 6. Dieselbe mit dem an das Oehr festgenähten Schwamm.

Figur 7. Eine größere Platte, zur Bedeckung mehrerer Oeffnungen bestimmt, mit zwei Schwämmen.

Figur. 8. Ein viereckiges, würfelförmiges Stück Gummi elasticum mit dem Bändchen, zur Ersetzung des weichen Gaumens. a bezeichnet die an der Seite eingeschnittene Rinne, um der Luft beim Athemholen einen Durchgang zu verstatten.

Figur 9. Dasselbe von der andern obern Seite, um die Rinnen von beiden Seiten zu zeigen, welche zur Durchlassung der Luft beim Athemholen bestimmt sind.

Figur 10. Ein flaches, 1 Linie dickes Stück Gummi elasticum zum Ersatz des weichen Gaumens, nebst dem Bändchen, mittelst dessen es in der Nase befestigt wird.

Figur 11. Eine künstliche Nase von Holz oder Pappe mit dem Häkchen, woran der künstliche weiche Gaumen mittelst des Bändchens befestigt wird.

Tab. II.

Figur 1—3. stellen Katheter zur Beseitigung der Strikturen vor.

Figur 1. ist ein elastischer Katheter, in dessen Oeffnung ein Stückchen Höllenstein a befestigt und mit Wachs konisch zugespitzt ist. Diese Methode ist so sicher, leicht und schmerzlos, und doch immer erfolgreich, daß sie nicht genug empfohlen werden kann.

Figur 2. ist ein silberner Katheter, in welchem sich ein Draht von feinem Silber befindet, welcher 2—3—4 Linien lang, am Ende, wo er aus der Oeffnung herausgeschoben wird, mit einer Lage Höllenstein umgeben ist.

Figur 3. Ein silberner Katheter mit einem Einschnitte am abgerundeten Ende versehen, um ein an dem Drahte befestigtes lanzettförmiges Stilet herausstoßen und die Striktur durchschneiden zu können.

Figur 4. stellt das abgerundete Ende des Katheters mit dem Einschnitte vor, durch welchen das lanzettförmige Stilet heraustritt.

Figur 5. stellt den Einschnitt von vorn dar.

Figur 6. die lanzettförmige Spitze mit der Mutterschraube, vermittelst welcher sie an das

Figur 7. dargestellte äußerste, mit einer Schraube versehene Stück des Drahtes befestigt wird.

Figur 8. stellt eine Darmsaite dar, auf deren bei a gerade abgeschnittenes Ende ein wenig gepülverter Höllenstein mittelst eines klebrigen Ueberzugs befestigt wird, um sie dann durch den Katheter Fig. 2. anstatt des Drahtes hindurch zu führen.

Figur 9. Eine Darmsaite, welche bei a verdünnt ist, um die Pasta aus Höllenstein und Gummi darum zu legen, dergestalt, daß die Vertiefung gerade und mit der Dicke der Saite gleich ausgefüllt werde.

Figur 10. Ein Tragbeutel. a. Die Oeffnung für die Harnröhre. b. Die Knopflöcher, um den Tragbeutel vorn an den Gurt zu knüpfen. c. c. Die Schenkelriemen. d. Die Knopflöcher darinnen, um sie hinten an den Gurt zu befestigen.

Halle, gedruckt in der Gebauerschen Buchdruckerei

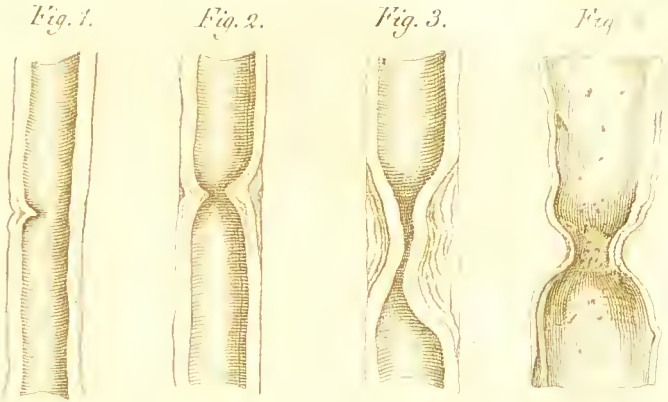

Fig. 7.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 1.

a

Fig. 3.

a

a

Fig. 9.

Fig. 4.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 5.

b

d

a

Fig. 10.

e

c

Fig. 8.
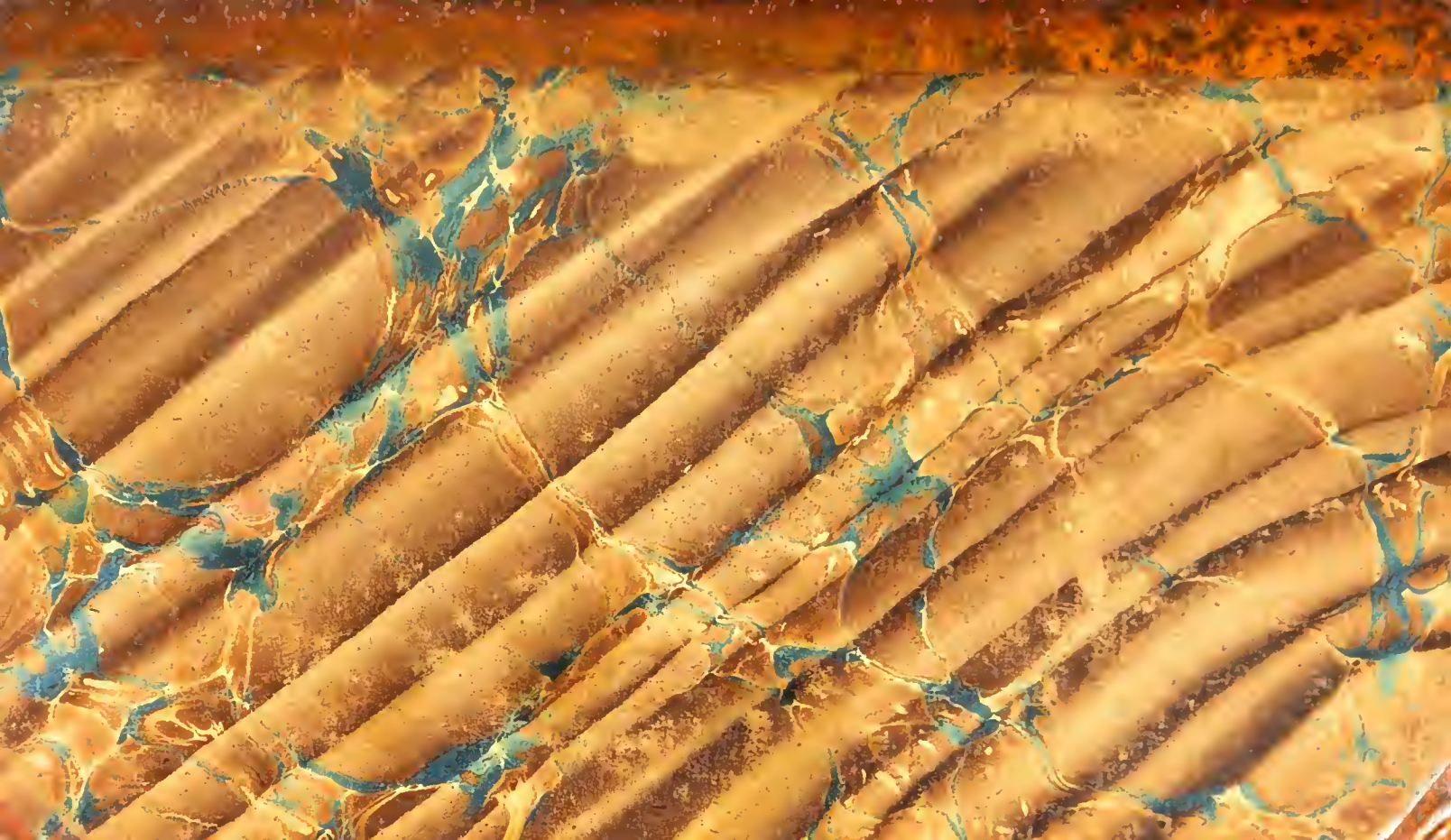
Fig. 2.